

AB

51 $\frac{22}{472}$

007h

E libris
gymnasio Mauritano Magdeburgensi
a venerabili
Carolo Funk
theol. doctore et gymnasii direttore
a. 1857 hereditate relictis.

F. o. 51.



Hagedorn, Friedrich von

Fabeln
und
Erzählungen.



BIBLIOTHEK
des Königl.
DOM-GYMNASIUM
ZU
MAGDEBURG.

In Burcard Waldis Manier.

Frankfurth und Leipzig 1771.

Handl.

Ergebnisse



L 213





Vorbericht.

LDen geneigten Lesern habe
ich wenig oder nichts zu
sagen. Ich weiß, das sind guthew-
zige eheliche Leute, die selbst und
nach ihrer eigenen Empfindung ur-
theilen, und sich, was sie denken
X 2 wollen,

wollen, von andern nicht vorschreiben lassen; auch es so entsetzlich übel nicht nehmen, wenn ein armer Autor sich Mühe gegeben, ihnen eine angenehme Stunde zu verschaffen, gesetzt auch er sollte seines Endzwecks einigermaßen verfehlt haben. Um ein wenig unnöthig verdrucktes Papier bekümmern sie sich nicht; sie wissen, daß allenfals die Unkosten auch noch aus dem Makulatur wieder herauskommen.

Nur

Nur mit den Herrn Kunstreich-
tern hab ich ein Paar Worte zu
sprechen. Keine Bestechungen,
meine Herren! Dafür seyn Sie
ganz unbesorgt. Mit meinem Wis-
sen und Willen soll keiner von Ih-
nen, ich will nicht sagen ein schön
gebundnes, nein, nicht einmal ein
bloß geheftetes Exemplar dieser Fa-
beln unbekannterweise zugeschickt er-
halten, von dem ersten unter Ihnen
an, der in Octavbändchen nur alle
Monath seine Orakel ausspricht, bis

X 3 auf

auf denjenigen, der alle Tage seiner politischen Zeitung ein Lob oder einen Tadel auf die Caffeehäuser und Weinschenken mitzugeben pflegt. Ich hätte Sie zwar gern einigermaßen in den Gesichtspunkt gesetzt, aus dem ich meine geringe Arbeit angesehen und beurtheilt wissen wollte: aber da würde ich schön ankommen! Die Herren wissen ja alles schon! vornehmlich diejenigen, die eben erst ihre dritte Stunde in einem ästhetischen Collegio zurückgelegt haben,
und

und nun im Solde irgend eines kri-
stlichen Partheygängers dem ersten
besten Schriftsteller, der ihnen in
die Hände fällt, ihren ganzen Re-
gelnsram an den Hals werfen.

Machen Sie also mit diesem
Werkchen was Sie wollen. Ich
habe nur eine einzige Bitte an Sie.
Ich habe mich nicht genannt, wie
Sie sehn; seyn Sie also so gut, und
nennen Sie mich auch nicht. Ich
habe Ursachen dazu, die ihrem kris-
tischen Handwerke nicht recht viel
Ehre

Ehre machen, die ich aber hier auszuführen weder Zeit noch Lust habe. Ich verbitte also auch alle Muthmaßungen, jeden listigen Fingerzeig, und dergleichen Kunstgriffe, was zu verrathen, die besonders einigen unter Ihnen so gewöhnlich seyn sollen. Was geht Sie der Name des Verfassers an? halten Sie sich an sein Werk!



Unmer-

Anmerkungen

über

Burcard Baldis,

und

seine Art zu erzählen.



UNIVERSITÄT

UND

LANDESBIBLIOTHEK SACHSEN-ANHALT

UND

STADTBIBLIOTHEK HALLÉ





Der Freyherr von Gemmingen (*) hat
Recht: Burcard Waldis ist gar nicht
so unter uns bekannt, wie er es zu seyn vers
diente. Selbst unser Gellert spricht nicht
mit der Wärme von ihm (***) daß man dara
aus urtheilen könnte, er habe ihn besonders
geschätzt, ob er gleich verschiedne seiner Fä
beln ihm nacherzehlt hat. Er glaubt nur,

* 2

daß

(*) Siehe dessen Poetische und Prosaïsche Schriften, Seit.
82. nach der Braunschweiger Ausgabe.

(**) In dem Vorberichte zu seinen Fabeln und Erzählungen.

daß man unserm Waldis zu viel thun würde, wenn man ihn etwan mit Hans Sachsen in eine Reihe setzen wollte, meynt aber doch, daß man ihm eine weitläufige, und oft müßige Art zu erzehlen mit Recht verwerfen könnte.

Wie sollte Waldis auch wohl bey uns in einem besondern Ruf seyn, da seine Zeitverwandten ihn wenig geschätzt zu haben scheinen, und die Kunstrichter, die nach ihm gekommen sind, seiner wenig oder gar nicht Erwähnung thun? Gellert merkt schon an, daß Morhoff seiner in der deutschen Poesiey der mittlern Zeit mit keinem Worte gedenke, und es daher scheine, als ob er ihn für schlecht gehalten habe. Morhoff ist nun eben

eben der Mann nicht, auf dessen kritisches
 Urtheil man sich sehr verlassen dürfte, und
 sein Lob oder Tadel würde wenig entscheiden.
 Indes ob er gleich seiner nicht als Fabel-
 dichter erwehnt, so spricht er doch bey einer
 andern Gelegenheit von ihm. Er sagt
 nehmlich, da er vom Theuerdank redet (*),
 „Das Buch ist in ansehnlicher Form ge-
 „druckt, mit einer Art Buchstaben, welche
 „noch heutiges Tages (1682) den Namen
 „Theuerdank davon behalten; nachgehends
 „hat einer, Burcardus Waldis, das
 „selbe zu Frankfurth nachdrucken lassen, und
 „gar viel Verse darinn geändert, und wie
 „er selbst bekennet, eßliche tausend Paar
 * 3 „dazu

(*) Siehe Morhoff's Unterrichts. Cap. VII. S. 354. und 65.

dazu gesetzt, der aber diese Arbeit wohl
„hätte mögen bleiben lassen.“

Sa wohl hätte er das mögen bleiben
lassen! aber sonderbar genug ist es doch, daß
Morhoff nicht das geringste von seinen Fas-
keln sagt, die ihm unmdglich unbekannt
seyn konnten, da er doch des **Froschmäu-
sellers** von Kollenhagen mit vielem Ruhme
erwehnt. Auch dieser Kollenhagen gedenkt
unsers **Waldis** in seiner Vorrede zum **Frosch-
mäufeler** mit keiner Sylbe, ob es gleich
scheint, daß er manche seiner Erfindungen
sich zu Nuße zu machen gewußt. Ziemlich
wahrscheinlich läßt sich hieraus schließen, daß
Burcard Waldis des Beyfalles bey seinen
Zeitverwandten nicht genoßen, den er doch
mit

mit allem Recht fordern konnte. Vielleicht sind die isigen Zeiten billiger. Der Freyherr von Gemmingen hat einen guten Anfang dazu gemacht, ihn aus dem Staube hervorzuziehn: und ich will sehn, was ich auch noch dazu beytragen kann. Es ist so übel nicht, wenn wir manchmal unsre alten Schätze wieder hervorholten, besonders da seit einiger Zeit eine ziemliche Unfruchtbarkeit in dem Reiche unsrer schöner Litteratur sich zu äußern anfängt.

Einen Schriftsteller, den man lieb hat, mag man gern, so zu sagen, von Person, und nach seinen Lebensumständen kennen lernen, weil diese mehrentheils auch über den schriftstellerischen Charakter kein geringes

Licht verbreiten. Ich will sehn, was ich bey dem großen Mangel von Nachrichten aus der damaligen gelehrten Welt, meinen Lesern für Umstände von unserm Waldis erzählen kann.

Wenn er gebohren worden, was er für eine Abkunft gehabt, und dergleichen, weiß ich alles nicht. Daß er ein Geistlicher gewesen, der von der Römischen Kirche zu der Protestantischen übergegangen, kann ich mit mehrerer Zuverlässigkeit sagen, und so findet man ihn auch in dem Verzeichnisse alter Liederdichter angeführt. Man hat angemerkt, daß Homer in seinen beyden großen Epischen Gedichten, die er uns hinterlassen, und die aus so vielen tausend Versen bestehen, doch

doch nicht ein einzigmal von seiner Person oder seinen Lebensumständen etwas mit einfließen lassen. Die Kunstrichter haben solches sehr bedauert. Zum Glück hat es unser Waldis nicht so gemacht: sonst würde ich dem Leser auch nicht einmal das wenige mittheilen können, was man hier von ihm finden wird, denn ich habe es größtentheils aus seinem Buche zusammengesucht.

Daß Burcard Waldis nach damaliger Art ein gelehrter Mann gewesen, der besonders in den alten Autoren gut bewandert war, davon findet man in seinen Fabeln häufige Spuren; vornehmlich scheint Ovidius einer von seinen Lieblingsdichtern gewesen zu seyn, indem er häufig Stellen aus demselben anzuführen pflegt. Unser

Unser Waldis muß einen großen Theil
 seines Lebens auf Reisen zugebracht haben.
 Was ihn dazu veranlaßt, kann ich nicht
 genau bestimmen, wahrscheinlich ist es, daß
 ihm sein geistlicher Stand, als er noch zu
 der Römischen Kirche gehörte, hiezu Gele-
 genheit gegeben. In Italien, und beson-
 ders in Rom, muß er sich lange aufgehal-
 ten haben. In der letzten Fabel des drit-
 ten Buchs, da er von den Franziskanern
 und ihren Reichthümern redet, drückt er
 sich unter andern so aus:

— wenn man ihr Gebäu ansieht,
 Der groß und viel seyn aufgericht,
 Und merkt auf ihren hohen Pracht,
 Sieht man oft königliche Macht.

In Welschland da hats keine Maas
 Wie gar köstlich, schön, weit, und groß,
 Daß einm König von Engelland
 Darin zu wohnen wär kein Schand.
 Daß ich von andern all laß ab,
 Der ich viel da gesehen hab:
 So ist das Kloster zu (*) Affeiß
 Ueber allmaß, und auß der weiß
 So köstlich an einm Berg gebaut,
 Daß, wenn mans auch von fern anschaut;
 So wärs einm Türkischen Kayser gnug,
 Drinn zu wohnen nach allem Fug.
 Es hat dreyhundert großer Zellen,
 In jede wohl drey Bett möcht stellen.
 Das Kerverter ist ungelogen
 So lang man mit einm stählen Bogen
 Möcht schießen; mit Marmorpfeilern gesündert,
 Und großen Fenstern, daß einm wundert.

Der

(*) Affiso, eine kleine Stadt auf einem Berge, der Geburtsort des heiligen Franziskus.

Der andern Schmack, und großen Saal
 Und köstlich Gärten ist kein Zahl;
 Und all Gemach mit steinen Gewölß,
 Die ich all hab durchsehen selb.

Seine Reise nach Rom beschreibet er in der
 24sten Fabel des vierten Buchs ziemlich
 possierlich auf folgende Art:

Einmahl gedacht zu werden fromm,
 Und zog aus Deutschland hin nach Rom.
 Doch ward ich auf der Reiß nicht bider,
 Trug Zwiebeln hin, bracht Knoblauch wieder.
 Denn das ist je ein alte Weis,
 Wie jeder solches selbst wohl weiß.
 Wer da gewest, darf mans nit sagen,
 Zu Rom hohlt man ein bösen Magen,
 Ein leeren Sackel, böß Gewissen,
 Und wird gar oft ums Geld besch — —
 Da gieng ich in das deutsche Haus,
 Und fodert den Patron heraus,

Ein

Ein jung Gefell kam außher gahn,
 Und sah mich an der Thüren stahn,
 Grüßt mich, und bald fragen begunt,
 Wie es in deutschen Landen fund.
 Ich thät ihm Bericht von allen Sachen,
 Und gunten (*) weiter Kundschaft machen.
 Zulezt gab sich zu erkennen mir.
 Wie daß er einer von Honstein wär;
 Waren beyd alte Schulgesellen;
 Da thät er sich gar freundlich stellen.
 Wie ich mein Sach hätt ausgericht,
 Sprach er: heut wollen wir scheiden nicht.
 Führt mich, und mein Geselln, nit fern
 Am Campstor in ein Tabern
 Um Zeigers acht am Morgen früh,
 Dhngesehr kam noch ein Gsell dazu,
 Ein Preuß, so ich mich recht bedenk,
 Der hieß Achaci von der Trentk.

Er

(*) gunten, begunten, fiengen an.

Er ließ bald Speiß und Brod austragen,
Und nach dem besten Curfa fragen.
Wir setzten uns; ich schmeckt den Wein,
Bald kamen auch zween Mönch herein,
Und sprachen: Von profas, Misier,
Möchten wir ein Julia oder vier
Verzehren in eur Company?
Achaci sprach: setz euch herbey!
Zwey Weiber folgten auf den beyden,
Welche die Mönche hätten bescheiden;
Die setzten bey sich an die Seiten,
Wie sichs gebührt ehlichen Leuten.
Zulezt gunt sie der Wein zu hwegen,
Der alte Adam wollt sich regen,
Und sah so viel der groben Pößen,
Daß ich zulezt ward gar verdrosen.
Gedacht: es ist alhie zu Kom,
Da sollten ja die Leut seyn from;
Dazu seyn dies geistlich Person,
Die sollten je daselb nit thon,

Han vor den Leuten keine Schen.
Und sprach: nun will ich auf mein Tren!
Gingehn, und lassens so geschehen,
Ich mag die Schand nit länger sehen,
An ihrer Sünd kein Theil nit han!
Da antwort mir ein Edelmann,
Der mich daselben hätt geladen,
Sprach: Sigt! es ist euch ohne Schaden,
Wo ihr wollt bleiben lang zu Rom,
Müßt euch nit stellen allzu from,
Und euer Ehr so sehr nit schonen;
Ihr müßt des Landes Weis gewöhnen.
Habt ihr eur Tag von Rom nie ghort
Wie man sagt im gemeinen Sprichwort:
Daf einm zu Rom kein Sünd nit schad,
Allein so er kein Geld mehr hat;
Das ist die allergrößte Sünd,
Welche nit der Pabst vergeben künt.

Die

Die vornehmsten Sehenswürdigkeiten da-
maliger Zeit in Rom läßt er in der ersten
Fabel des vierten Buchs vom Fuchs fol-
gendergestalt sehr komisch her erzehlen.

Die Gehrten sagen ihund frey,
Daß nur ein lauter Fürwih sey,
Daß man gen Rom, Sanct Jacob lauft
Und für sein Geld den Neuel (*) kauft,
Und hohlt nicht mehr denn müde Wein;
Ja, wenn ich ihund wär allein,
Eh ich ein Fuß solt weiter ziehen,
Vor diesem Stein wolst niederknien,
Und laßens seyn im Vatican,
Oder die Trepp Sanct Lateran,
Den großen Pfeiler Adriani
Und Termi Diocletiani,
Bellevidere, Sanct Peters Platz,
Engelburg, und des Pabsts Pallaz,

Agon

(*) Neuel ist hier so viel als Abkatz.

Algon Cyber, bey'm Campoflor,

Maria Rotunda, und Major;

Die feinen Pferd in Monte caval,

Die großen Arcus titimphal,

Die marmorsteinen Ponte Sixti,

Das Carmiterium Calirti;

By Sanct Aller die feinen Sonnen,

Und bey Sanct Paul die drey Brunnen,

Das ehern Pferd, gegoffen Bild,

Den Arnum und den Cybrim wild,

Morphorium und den Pasquill,

Davon man täglich sagt so viel;

Ob ich daselb nit alles seh

Wollt gern wiſſen, was daran läg?

Unſer Waldbts iſt indeß, wie man aus dieſen
Stellen ſiehet, nicht nur in Italien und
Rom bekannt geweſen, ſondern auch, der
Himmel weiß durch welchen Zufall, bis nach

**

Portus

Portugall verschlagen worden. In der
18ten Fabel des zweyten Buchs, da er von
Sklaven und leibeignen Leuten redet, fügt
er hinzu:

Man bringt Mohren aus Africa,
Verkauft sie in Hispania;
In Italien überall.
Zu Lisabon in Portugall,
Da bringt man nackt Frau und Mann,
Wie ichs daselbst gesehen han.

Nach bis nach Holland haben unsern Fabel-
dichter seine Reisen gebracht, wie man aus
folgender Beschreibung in der funfzigsten
Fabel des vierten Buchs sieht:

Mitten im Sommer ich einst kam
In Holland hin gen Amsterdam;
Kraf sichs, das eben Jahrmarkt war,
Wie um dieselbig Zeit all Jahr

Gehat:

Gehalten wird. Daselbst umschaut;
 Viel Krämer hätten aufgebaut.
 Gar laut von fern eins rufen thät,
 Als ob einer gepredigt hätt.
 Das Volk lief zu mit großen Haufen,
 Ich gunt mit andern auch hinlaufen;
 Da stund ein Abentheurer dort
 Am Platz auf einem hohen Ort,
 Der hätt ein Tuch, das war gemalt
 Von seltsam Thiern, greulicher Gestalt,
 Wurm, Kröten, Eydeck, Ottern, Schlangen,
 Die hatt er an einm Spieß gehangen,
 Und schütt aus einem Ledersack
 Viel kleiner Büchlein mit Tirjack,
 Von Kraut und Wurzeln mancherley
 Macht gar viel Wort und groß Geschrey, ic.

In Deutschland scheint er gleichfalls beynahe
 in allen Gegenden desselben herumge-
 schweift zu haben, wie man aus einer Menz

ge von Stellen in seinen Fabeln darthun könnte. Man sieht, daß er bey den damaligen Religionsstreitigkeiten und Verbesserungen mit gebraucht worden, denn in der siebzehnten Fabel des vierten Buchs erzehlt er folgendes:

Campegius, der Cardinal,
 Der bey uns Deutschen überal
 Zu diesen Zeiten ist bekannt,
 Das macht, daß er so oft gesandt
 Vom Pabst in vielen Legation,
 Die er an Kayser und Fürsten thon.
 Zu Nürnberg ich einst vor ihm stand
 Sämt andern, da man handeln gundt
 Von einer Reformation
 Der Kirchen und Religion.
 Einer hub an obnalsgelehr,
 Und sagt: wie daß viel besser wär,

Das

Daß die Pfaffen Ehfrauen hätten,
 So würd viel Aergerniß vermitten;
 Joh an viel Umständ und Ursachen,
 Davon der Cardinal ward lachen,
 Denn man die Wahlen gewöhnlich findet,
 Daß sie allsamen so gesinnt,
 Der edeln Deutschen mannlisch That
 Belachen, und ihrn guten Rath;
 Und schelten uns für Ebracken &c.

Zu Riga in Liefland muß er sich indeß ver-
 schiedne Jahre aufgehalten haben; folgende
 Beschreibung in der neun und funfzigsten
 Fabel des vierten Buchs scheint eine Ab-
 schilderung dieser Stadt zu seyn:

Hart bey der Ostsee leit ein Stadt,
 Die gar viel reicher Kaufleut hat;
 Da ist Handthierung allerhanden,
 Kommen viel Schiff aus fernen Landen.
 Die Frauen an denselben Orten

Sind hoffärtig und spröb mit Worten,
 Arbeiten nit, gehn stetes müßig,
 Das macht, daß Reichthum überflüßig,
 Von ghauen Stein seyn schön Gebäu,
 Seyn stets weiß, als wären sie neu;
 Da seyn die Häuser bey der Thür
 Gebaut mit einem feinen Schür,
 Mit Geseßen zwöyfach, dreyfach hoch,
 Das habens vor ein Sommermach,
 Mit grünem Laub bedeket fein
 Vor die Hiß und den Sonnenschein;
 Dasselbst sitzen die Bürgerfrauen
 Mit ihren Töchtern, lan sich schauen u.

In dieser Stadt Riga hatte sich Waldis
 viel Gönner und Freunde erworben; wes-
 halb er auch seinen deutschen Esopus dem
 damaligen Bürgermeister dieser Stadt, Jo-
hann Burten zugeeignet hat. In der Zus-
 schrift

schrift an denselben beklagt er sich, daß ihn vielerley Unfälle, Widerstand, und Leibsgebrechen bisher aufgehalten, sein angefangnes Werk zu vollenden. Daß seine Glücksumstände nicht immer die besten gewesen, sieht man auch noch aus folgender Stelle in der 78sten Fabel des vierten Buchs:

Wenn einm das Glück freundlich zulacht,
 Mit dem ein jeder Freundschaft macht;
 Wenn abers Glück gewinnt den Sturz,
 Zuhand wird alle Freundschaft kurz,
 Und der mit Freunden war umringt,
 Um den sich ist kein Freund mehr dringt.
 Solch Untreu und solch elend Wesen
 Hab ich viel von den Alten glesen,
 Welchs ist wird auf ein Haufen gar
 Mit Schaden an mir selber wahr.
 Deun ist seyn kaum zween oder drey

Die mir in Nöthen treten bey;
 Den andern Lauf muß fahren lassen,
 Sie seyn allein des Glücks Genossen,
 Denn da nichts Unglück erst anstieß,
 Aus Furcht ein jeder Freund abließ.
 Da hätt all Freundschaft gar ein End,
 Mir ward der Rücken zugewendt.

In seinen letztern Jahren hielt er sich zu
 Allendorf an der Werra im Hessischen auf,
 und von da aus ist seine Zueignungsschrift
 unterm 12. Febr. 1548. datirt.

Die Edition von Waldis Fabeln, die
 ich vor mir habe, führt den Titel: „Esop-
 pus, ganz neu gemacht, und in Reimen
 gefaßt. Mit samt hundert neuer Fabeln,
 vormals im Druck nicht gesehen noch aus-
 gangen. Durch Burcardum Waldis.
 Gedruckt

Gedruckt zu Frankfurth am Mayn
 M. D. LXXXIII." Die Fabeln sind in
 vier Bücher abgetheilt, und jedes Buch
 enthält gerade hundert Fabeln, daß sich als
 so in Ansehung der Zahl derselben nicht
 leicht ein Fabeldichter mit unserm Waldis
 messen kann. Die Erfindungen sind größt-
 tentheils aus den Esopischen Fabeln ge-
 nommen, sehr viele, und vornehmlich die
 hundert im vierten Buche hat der Dichter
 aus andern Quellen geschöpft; viele mögen
 auch seine eigne Erfindung seyn, oder es
 sind gar kleine Begebenheiten, die ihm selb-
 ber zugestossen, und die er in die Form der
 Erzählung einzukleiden gewußt. Waldis
 hat sehr viel komische Erzählungen, die auch

der berühmte la Fontaine nach seiner Art
vorgetragen hat. Der Freyherr von Gem-
mingen meynt, man dürfe unsern Waldis
nur mit Bedacht gegen den französischen
Dichter halten: so würde man bald finden,
daß nicht nur die ganze Art zu erzehlen, die
Erfindung, der Knoten, und die Auflösung
mit einander übereinkäme: sondern daß auch
viele Stücke im Französischen für Originale
ausgegeben würden, die ursprünglich Erfin-
dungen unsers Waldis wären. Er glaubt das
her le Cas de conscience im laFontaine wäre
augenscheinlich eine Nachahmung des Deut-
schen; ingleichen le Cocu battu et content sey,
so zu sagen von Wort zu Wort aus der 81. Fas-
bel des vierten Buchs unsers Deutschen genom-

men.

men. Ich kann hierinn der Meynung des Freyherrn nicht beypflichten. Zu den Zeiten des la Fontaine konnte gewiß weder er, noch sonst ein Franzose, eine Zeile in Deutschen lesen und verstehen; am allerwenigsten aber solch veraltet Deutsch, das kaum die eignen Landsleute unsers Dichters zu la Fontaine Zeiten werden verstanden haben. Wären die deutschen Dichter dazumal schon von den Zubern, den Marmonteln, den Dorats, den Franzosen angepriesen, und in ihre Sprache übersetzt worden, so könnte man den guten la Fontaine noch allenfalls im Verdachte haben, daß er mit einem deutschen Kalbe gepflügt. Aber was war zu la Fontaine Zeiten verachteter als deutscher
 Wig;

Wiß; oder richtiger zu sagen, welche Nation zweifelte so ganz und gar an der Existenz unsers Wißes, als die französische. Die Aehnlichkeit, ja wohl völlige Gleichheit der Erzählung, beweist auch noch gar nichts. Alles dies waren Hiftörchen, die mündlich von einer Nation zur andern fortgepflanzt wurden, besonders diejenigen, die Spöttereien auf die Keuschheit der Mönche und Nonnen enthalten; denn die gesunde Vernunft hat sich nie so ganz ausrotten lassen, daß man sich nicht durch allerhand lustige Geschichte über diese dem Staate so beschwerlichen Orden schadlos gehalten hätte. Es ist also weit wahrscheinlicher, daß la Fontaine seine Erfindungen, wie er in seinen

Verz

Vorberichten auch selbst angiebt, aus dem
 Bocaz, und andern dergleichen Schriftstel-
 lern genommen, oder sie auch blos in Ge-
 sellschaft erzehlen hören, als daß man sich
 einbilden könnte, er habe sie aus einem un-
 bekannten deutschen Fabelbuche entlehnt.
 Der Leser kann am besten hievon urtheilen,
 wenn wir ihm den Cocu battu vom Waldis
 vorlegen, denn die Einkleidung und die Art
 zu erzehlen, besonders in kleinen willkührli-
 chen Umständen, macht bey dem Erzehlen
 doch fast alles aus. Waldis trägt seine Ge-
 schichte so vor:

Ein reicher Mann war sechzigjährig,

Um seinem Kopfe ganz grauhärig;

Ein junge Weib (*) nahm zu der Ehe,

Darob

(*) Weib war zu Waldis Zeiten noch kein Schimpflich Wort;
 eine junge W. u. war so viel als ein junges Mädchen.

Darob geschah ihm bang und wehe,
Mit dem sie sich ehelich vereint,
Nicht ihn sondern sein Gülden meynt,
Der er ihr etlich tausend bracht,
Drum sie ihn nahm, dabey gedacht:
Er kann dir doch nicht geben Muth,
Wie man jenseit des Wassers thut;
Er ist ein abgejagter Grr,
Um seine Lenden mager und drr.
Was schadts, du willst das Geld lan walten,
Daneben einen Hengst am Waren halten,
Und auf denselben Achtung haben
Der springen und im Zelt kann traben.
Er htt ein Knecht, ein jungen Gesellen,
Nach dem die Frau thät fleißig stellen,
So lang bis sie ihn an sich bracht;
Mit ihm htt gute Kundschaft gmacht,
Kamen oft zamen in der Still,
Was geschah, das war ihr beyder Will;
Der Knecht derhalb oft um sie war.

Das

Das währet nun bey einm halben Jahr;
 Bis daß derselbig alte Mann
 Zulezt ein Misdunken gewann.
 Wie solchs die Fran auch hått gemerkt,
 Den Gesellen sie mit Worten stärkt,
 Und sprach: laß dich daselb nicht irren,
 Wollen drum nicht unsre Lieb verwirren!
 Ich will den alten Mann (*) beßern,
 Mit guten Worten so bethörn,
 Daß er sich fürbas selb soll stillen,
 Allein folg du nur meinem Willen.
 Ein sondre Losung (**) mit ihm macht,
 Daß er sich auf dieselbe Nacht
 Hin sollt begeben in den Stall,
 Und thun, wie sie ihm da befaßl.
 Dem geschah also den Abend spät.
 Sie gieng mit ihrem Mann zu Bett,
 Hub an, und weinet emßiglich,
 Wie denn die Franen gemeiniglich

Abtinnen

(*) beßern, beschwægen, bereden.
 (**) Losung, Verabredung.

Können lachen, weinen, wenn sie wölten,
 Sich wie ein Crocodilus stellen,
 Und sprach: mein lieber Mann und Herr,
 Wenns euch ihund gelegen wär,
 Und mirs zum besten wollt vertragen,
 Hätt euch etwas nöthigs zu sagen,
 Und sprach: ihr habt im Haus ein Knecht,
 Der hält sich gegen euch so schlecht,
 Darum ihr ihm auch viel vertraut,
 Und ist ein Schall in seiner Haut;
 Denn er thut heftig in mich dringen,
 Mich um mein Fräulich Ehr zu bringen,
 So gar ist er auf mich gerüst.
 Ja wenn ich solchs nicht besser wüßt,
 Hätt mich lang bracht zu solchem Kauf!
 Ich hab ihn lang mit Worten auf
 Gehalten, daß ich nun kann leiden:
 Drum hab ihn iht in Stall bescheiden
 Ins Hinterhäuslein, bey dem Garten,
 Daß er soll mein daselbst erwarten.

Drum

Drum folget ich meinem Rath!
 Ergreift ihn auf der Miſethat,
 Und ihm weiblich in die Eifen trabent:
 So werdet ihr ſehn, daß ihr haben
 Ein böſen Knecht, ein fromme Frau,
 Die euch hält ehlich Pflicht und Trau.
 So ſetzt nun auf mein weiße Hauben,
 Und nehmet um mein rothe (*) Schauben,
 Und kommt in meinem Oherd hinbey,
 So wird er meynen, daß ichs ſey;
 Dann werd ihr ſehen, daß ſichs findt,
 Wie ich in Treuen euch verkünd.

Der Mann ließ ſich bereden deß,
 Und legt bald an der Frauen (***) Heß.
 Er ſchlich gar heimlich durch das Haus
 Und gieng zur Hinterthür hinaus
 Des Wegs, wie ihn die Frau bericht;
 Bald ihn der Knecht da kommen ſicht,

(*) Schauben, Mantel.

(**) Heß, Zeug, Gewand.

Hub an, und sprach: Frau, seyd ihr da?
Der Mann antwort heimlich, sprach ja!
Bald ihn der Knecht bey'm Kopf erwischt,
In d'grauen Haar sein Finger mischt,
Und warf ihn nieder auf die Erd,
Mit einem Prügel wohl durchbert,
Und sprach: Psui dich, du böse Haut?
Du bist ein frommen Mann vertraut;
Wenn du dich an denselben hieltst,
Und mit ihm nicht der Untren spieltest,
Und ihn meyntest mit allen Treuen
So dürfft nicht diese Huzbirn käuen.
Der Mann rief laut: fahr schon, fahr schon!
Du hast ihm mehr denn genug gethon!
Ich bins selber, hör auf! hör auf!
Und deinen Herrn nicht länger raus!
Der Knecht thät, ob er solchs nicht hort,
Mit seinem Thun fahr intmer fort,
Und sprach: ich hab dich einst gebeten,
Nicht drum, daß du sollst übertreten;

Sondern

Sondern dich nur damit versucht,
 Meynt nicht, daß du wärst so verrucht.
 Wenn dich ein andrer hårt anglangt,
 Dem håttst du wohl dazu gedankt,
 Und dich bald geben in den Orden,
 An deinem Ehmann treulos worden.
 Ich bat dich, daß du kommen wollst,
 Dacht nicht, daß du bald folgen sollst.
 Drum muß man dich also einschreiben,
 Mit Häfelnfaß den Geil vertreiben.
 Willß morgen meinem Herren sagen,
 Und deiner ganzen Freundschaft klagen,
 Daß sie dich fürbaß mögen ziemen.
 Zum Zeichen hab du diese Striemen,
 Daß duß morgen nicht magst verneinen,
 Und mich leicht vor meinem Herrn verkleinen.

Darmit ließ von den Schlägen ab.
 Der Mann sich zu der Thür begab;
 Mit Noth daß er d eselb ergrieff.
 So best er mocht zum Haus hinkieff,

Der Frauen sagt, wies ihm ergangen,
Und wie ihn hätt der Knecht empfangen.
Und wie er ihm die Laudes glesen,
Und sprach: er meynt, du wärst gewesen,
Der Knecht die Frau so sehr erschreckt,
Als wenn dem Esel entfällt der Sack,
Gleichwie derselb für großen Schrecken
Beyd vorn und hinten thut aufstrecken:
So leid ließ ihr die Frau auch seyn,
Daß sie für großer Freude grein,
Daß er ihm nicht hätt geben daß.
Da sprach der Mann: ich billich ablaß
Von der unschuldigen Verdacht,
Die ich hätt auf euch beyd gemacht.
Besind, daß du der Schuld bist rein,
Solst mir hinfort dest lieber seyn.
Die Schläg dem Knecht will gern vergeben,
Und ihn die Zeit meins ganzen Leben
Dest lieber han, und alls vertrauen,
Ihn soll sein Dienst auch nicht getrauen,

Daß

Daß er seines Leids auch werd ergest,
Weil er bey mir sein Treu aufsezt.

So erzehlt Waldis die Geschichte. Will
man nun auch die vom la Fontaine damit
vergleichen, die sich anfängt:

N'a pas longtems de Rome revenoit
Certain Cadet, qui n'y profita guère;

und in der Sammlung seiner Contes die
zweyte ist: so wird man leicht wahrnehmen,
wenn man diese beyden Erzehlungen gegen
einander hält, daß sie nichts mit einander
gemein haben, als das wesentliche der Ge-
schichte, da nemlich eine Frau ihren Mann
beredet, ihre Kleider anzuziehn, um durch
ihren vorher dazu abgerichteten Liebhaber,
der sich den Schein einer besondern Treue

*** 3

für

für seines Herrn Ehre zu geben weiß, ausgeprügelt zu werden. Die kleinen Neben-
umstände, worauf bey solchen Erzählungen
alles ankömmt, sind völlig von einander un-
terschieden. Beym Waldis ist der Lieb-
haber ein gemeiner Bedienter; beym Franzo-
sen, der jüngste aus einer adlichen Familie,
der zu Rom nicht gut thun wollen; der sich
in eine Edelfrau verliebt, und sich als Fal-
kenier von ihrem Mann annehmen läßt.
Beym la Fontaine ist noch der Umstand,
der die Geschichte drollichter macht, daß die
Dame, indem sie ihren Mann wegkompli-
mentirt, um den jungen Falkenier auf die
Probe zu stellen, unterdeß die Zeit sehr ver-
gnügt mit ihm zubringt, und ihn nachher
nach

nach dem Mann in den Garten schickt; mehrerer Abweichungen von Waldis seiner Erzählung nicht zu gedenken; so wie man überhaupt gestehn muß, daß la Fontaine seine Geschichte viel feiner und galanter vorträgt, als der Deutsche, der aber auch hundert Jahre früher schrieb, als der Franzose.

Unser Waldis behält indeß immer noch eignes Originales genug, um unsrer Achtung werth zu seyn. Es ist wahr, Gellert wirft ihm nicht unrecht eine etwas zu weitläufige Art zu erzählen vor, und dem Freyherrn von Gemmingen gefallen mit Grunde seine langen Moralen nicht, die er im Predigertone seinen Fabeln hinzufügt. Aber wie wenig war der Geschmack nicht dazumal

gebildet! Freylich ist Waldis in seinen Fabeln und in seinen Moralen durch und durch Pfaff. Er macht sich kein Bedenken draus, seine ganze Mönchsgelehrsamkeit bey der ersten besten Gelegenheit auszukramen, und wenn es nicht anders ist, sie selbst seinen Thieren in den Mund zu legen. Vornehmlich ist sein Fuchs ein gewaltiger Raisonneur, ein großer Antiquarius, und ein halber Reformator. Ich habe schon vorher eine Stelle angeführt, wo er fast alle die vornehmsten Alterthümer zu Rom herzunehmen weiß. Hier will ich noch eine Rede von ihm abschreiben, die er an den Hahn und seine Hühner hält, als er sie gern von einem Baum herunterschwaßen wollte.

Er

Er nahet sich zum Baume baß,
 Und setz sich nieder in das Graß,
 Er leckt das Maul und räuspert sich,
 und sprach: Herr Henning (*) hört doch mich,
 Hört zu mit euren Schwestern fleißig!
 In diesem Jahr sieben und dreißig
 Hat der Pabst in Italia,
 In der schönen Stadt Mantua,
 Ein gemein Concili betracht,
 Viel Herren da zusammen bracht,
 Cardinal, Patriarchen, Bischoff
 Versammelt gar an seinen Hof.
 Dabey auch andre Herrn Legaten,
 Geschicht von weltlichen Potentaten,
 Als Commissari, Oratorn
 Die von der Herrn wegen da warn.
 Die haben all einträchtiglich
 Beschlossen, daß soll ewiglich

*** 5 Datum,

(*) Henning ist bey den alten Fabeldichtern der gewöhnliche Name vom Hahn, so wie die Rabe, Murner, der Esel Heinz, der Bär Peg, der Fuchs Meinhard heißt.

Katum, decretum, firmiter

Et irrefragabiliter.

Der Hahn sprach: Herr Reinhard, sagt her,

Was seyn die wunderlichen Mähr,

Da ihr so hoch und groß von rühmen,

Mit so viel Worten schön verblümen?

Ihr gebt ein guten Predikanten

Ja für die Hünen, Gänß, und Anten;

Ihr könnt Latin, und alle Sprach

Muß jedermann euch geben nach.

Mär genug, ihr hätt die Sophistery

Studiert in der Schul zu Papp;

Das Doktorat stünd euch wohl an,

Ihr seyd der Schrift ein gelehrter Mann.

Er sprach: die Sach ist gar wohl werth-

Daß mans mit vielen Worten ehrt.

Dies aber habens decernirt

Mit Brief und Siegel confirmirt.

Nachdem vor vielen alten Zeiten

Kein Gewohnheit war bey den Leuten,

Daß

Daß sie pflügen Fleisch zu essen,
 Und durft sich des niemand vermesen,
 Bis daß bey Noah nach der Sündfluth,
 Von Gott ward angesehen für gut,
 Den Menschen Fleisch erlaubt hat;
 Daraus erfolgt großer Unrath,
 Denn davon Leid und Mord ist kommen,
 Viel Thier daraus Ursach genommen,
 Daß sie einander han gefressen,
 Und aller Zucht und Ehr vergessen,
 Und sprachen: ist's dem Menschen frey,
 Warum solt's uns verboten seyn?
 Daraus ist kommen Müh und Klag.
 Nun muß es vor dem jüngsten Tag,
 Und noch in diesen letzten Tagen
 Die Sach gesillt werdn, und vertragen.
 All Reid und Haß auf dieser Erd
 Bey allen Thieren vergessen werd;
 Drum hat der Pabst, ohn allen Hehl,
 Vielleicht aus göttlichem Befehl

Mit

Mit weisem Rath und klugen Sinn
Endlich die Sachen bracht dahin.
Ein jedes Thier sich solches maßen,
Das andre ungefressen laßen.
Laub und Gras sollen sie genießen,
Und damit ihren Hunger büßen;
Allein der Fisch im Wasser sey
Menschen und Thieren zu essen frey.
Und sind derhalben frey gegeben,
Denn da all Thier verlohren das Leben,
In der Sündfluth, wies steht geschrieben,
Da seyn die Fisch lebendig blieben.
Darum hats Gott also verschafft,
Das sie auch würden einst gestraft,
Und dieses herrlich neu Edict
Reichlich begiftet, und gesickt,
Mit Brief und Siegel stark munirt,
Mit Privilegien hoch geziert,
Mag billig genennet werden zwar
Das rechte güldne Jubeljahr.

Ist auch schriftlich in Druck gestellt,
 Darnach ein jedes Thier sich hält;
 All Punkt verfaßt in ein Receß;
 Ward icht zu Frankfurth in der Meß
 Vorm Römer geschlagen an die Thür,
 Da hiengen achtzehu Siegel für;
 Da stunden Cammerboten bey,
 Des ich ein wahrhaftig Copey
 Wie solchs zugangen und beschehn,
 Als hie vor Augen ist zu sehn,
 (Und zeigt ihm da den weißen Span
 Meynt, er solt ihm dran gnügen lan.)
 So ist nun allenthalben Fried,
 Drum steigt herab, und fürcht euch nit,
 Nimm deine Schwestern all mit dir,
 Dürft euch besorgen nit vor mir, ic.

Das heiß ich einen Fuchs, der schwätzen
 kann; nach meinem Geschmaek zu urtheilen
 hört man ihn indeß gern schwätzen, und das
 Postier:

Posierliche der Erzählung wird durch die eingestreuten Lateinischen Ausdrücke, und die angebrachte Gelehrsamkeit nicht wenig erhöht.

Noch aus einem andern Grunde wird uns die Geschwäßigkeit unsers Waldis und seiner Thiere ganz angenehm; wir finden nehmlich darinn eine außerordentlich treue und lebhafte Schilderung der damaligen Sitten und Lebensart, und man weiß, wie schäßbar uns schon wegen dieses Punktes allein, der alte Homer bleibt. Die eben angeführte Rede des Fuchses giebt hievon einen Beweis; und ich getraute mir, in Waldis Fabeln von allem und jeden, was
die

die Lebensart unsrer Vorfahren betrifft, die lebhaftesten Beschreibungen anzuzeigen.

Ein paar Anmerkungen muß ich noch machen, ehe ich diese Nachricht von unserm alten Fabeldichter beschliesse. Man findet in seinem Werke durch und durch eine Menge satyrischer Züge wider die Römische Clerisey, und die beißendsten Spöttereien über die vorgebliche Keuschheit der Mönche und Nonnen. Alle die Histörchen von ihnen, die man im Bocaz findet, und die hernach la Fontaine mit so viel Wiß und Munterkeit nacherzählt hat, findet man auch in unserm Waldis. Er hatte auf seinen Reisen in Deutschland und Italien, und bey seinem Aufenthalte in Rom die damalige Lebensart

der

der Römischen Geistlichkeit zu nahe gesehen, und er war von dem Geiste der damaligen Reformatoren zu sehr befeelt, als daß er sich des Scherzes und der Satyre über ihr zügelloses Leben hätte begeben sollen.

Seine Schreibart ist die meiste Zeit postierlich, wie man schon aus den Proben gesehen haben wird, die ich vorher mitgetheilt habe. Dieses Postierliche des Ausdrucks wird durch die kleinen kurzen Verse meiner Meynung nach sehr vermehrt. Es ist schade, daß diese Versart, die wir mit dem Namen der Knittelverse zu benennen pflegen, und worinn im Englischen der Hudibras geschrieben ist, in neuern Zeiten so sehr aus der Mode

Mode gekommen. Ich kann mich vielleicht
 irren, aber nach meinem Geschmack müßte
 diese Versart bey gewissen Gattungen von
 komischen Heldengedichten, und andern Burz
 lesen, eine sehr glückliche Wirkung thun.

Uebrigens schreibt und spricht unser ehrz
 licher Waldis ziemlich frey und dreist von
 der Leber weg; die Wahl des Ausdrucks,
 und die Sorgfältigkeit für den Wohlstand,
 ist bey ihm eben nicht die strengste. Dies
 muß man wohl hauptsächlich auf die dama
 ligen Sitten, und auf den damaligen Ges
 schmack schieben, wie schon der Freyherr von
 Gemmingen anmerkt. Waldis selbst glaubte
 recht züchtig und vorsichtig geschrieben zu
 haben,

haben, wie man aus seiner Vorrede sieht, wo er ausdrücklich sagt: "Ich habe dies Werk mit den Gelehrten, und die es besser können; sondern der lieben Jugend, Knaben und Jungfrauen zu Dienste und Förderung laßen ausgehen, und fast an allen Enden dermaßen zugesehn, daß ich ihnen hiez mit zur Besserung dienen möchte, und die zarten keuschen Ohren der lieben Jugend sich an meinem Schreiben nicht zu ärgern hätten." Und sein ganzes Fabelwerk beschließt er mit folgendem frommen Wunsche:

Daß solches gescheh und werde wahr (*)

Das wünscht Burcardus Waldis allen,

Die ihren Lust und Wohlgefallen

Haben

(*) Nehmlich zu den Engeln in den Himmel zu kommen.

Haben an Gott und seinem Wort;
 Der dies Gedicht von End zu Ort,
 Seyd alt und neugemachte Fabeln,
 Mit Deutung, Gleichniß, und Parabeln,
 Wie ers in dem Latein hat funden,
 Zu Reim in kleine Bündel g bunden,
 Zu gut der Jugend ausgehn laßen,
 Auf daß dest besser wär zu faßen.
 Gott woll sein Gnad dazu verleihen,
 Daß zu allem Guten mbg gedeyhen,
 Und der Meynung werd angenommen,
 Wie es der Jugend ist zu Frommen
 Allein gemacht, und dargethan,
 Daß also auch werd gnommen an,
 Selernet und gebraucht recht wohl;
 Dazu wünscht er iht noch einmal,
 Ders ganze Buch hat zsamen bracht,
 Glück, Heil, viel tausend guter Nacht!

Die zarten keuschen Ohren der lieben Jugend müssen dazumal anders beschaffen gewesen seyn; iſo könnte ihnen eine ziemliche Anzahl von feinen Erzählungen nicht wohl vorgelegt werden. Schon dieser Ursache wegen würde es auch nicht rathſam ſeyn, eine neue Ausgabe von ſeinen Fabeln zu beſorgen, oder man müſte eine ziemlich ſtrengere Auswahl machen. Wollte man aber die etwas frey geſchriebnen herauslaſſen: ſo würden für die Ohren, die ſich nicht ſo leicht an etwas ärgern, gerade die beſten wegbleiben. Batteux ſagt zwar, die Aeſopische Fabel ſey, eigentlich zu reden, das Schauſpiel der Kinder; in dieſem Stücke aber, wie in manchen andern, bin ich ganz
und

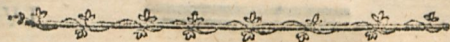
und gar nicht der Meynung des Herrn Batteux. Einige Fabeln von hundertten mögen sich allenfalls für Kinder schicken; das kann man geschehn lassen, aber weder dem Verfasser des Buchs der Richter, welcher die Fabel von den Bäumen und Dornstrauch erzehlt, noch dem Aesop, als er den Atheniensern die Fabel von den Fröschen, die um einen König bitten, vorsagte, noch dem Lockman oder Pilpai bey ähnlichen Gelegenheiten, fiel es ein, für Kinder zu schreiben, sondern sie hatten, wie man sieht, mit wahren, alten und klugseynwollenden Männern zu thun. Waldis hat also seine Fabeln, aus einem ganz unrichten Gesichtspunkte angesehen, wenn er glaubte, sie wären für die

liebe Jugend; uns Männern aber können sie ganz willkommen seyn, da sie denjenigen, die sich an dem alten Ausdruck nicht zu sehr stoßen, manchmal eine Viertelstunde erheitern können.

In gleicher Absicht habe ich gegenwärtige Versuche in der Manier des alten Walbis aufgesetzt. Wir haben Fabeln genug, und noch dazu von sehr großen Meistern in unsrer Sprache aufzuweisen; vielleicht aber dünkt man den meinigen auch ihr Plätzgen, da sie wenigstens in einem andern Tone, als die bisherigen geschrieben sind. Die Ausbeszerung, die sie mich gekostet, wird man ihnen kaum ansehen, so wie ich die

Schwier

Schwierigkeiten, die ich zu überwinden gehabt, hier nicht weitläufig anführen will. Zur Probe, glaube ich, sind dieser Fabeln genug. Finden sie Beyfall, so können mehrere folgen. Uebrigens habe ich nicht nöthig gefunden anzuzeigen, woher ich die Erfindung meiner Fabeln genommen. Aesop, Lockman, Waldis, la Fontaine, auch mein eigener Kopf, sind die Quellen, woraus ich geschöpft. Gelehrte können das ohne mein Register entdecken; und Ungelehrten ist das alles gleich viel. Beyden muß an der Manier zu erzehlen das meiste gelegen seyn.



Verzeichniß
der in diesem Bande
enthaltenen Fabeln.

	Seite
1) Der Fuchs, der Wolf, und die Affen	I
2) Der Hecht, und der Hay	- 10
3) Der Pfau, und der Kranich	- 12
4) Der Knabe, und der Stieglitz	- 14
5) Der Abler, und die Eibecks	- 16
6) Der Bräutigam, und der Tod	- 18
7) Der gleichgültige Gelehrte	- 24
8) Der Bischoff, und der Bettelbube.	- 25
9) Die	

	Seite
9) Die Quelle, und die Wiese	27
10) Der Dichter, und der Bauer	31
11) Der Jagdhund, und die Stadthunde	32
12) Der Krametsvogel, und die Schwalbe	33
13) Die Wblfe, und der Rabe	35
14) Der franke Bauer	37
15) Die Spinne, und das Podagra	40
16) Der Hal, und die Schlange	49
17) Der Pfau, und das welsche Huhn	50
18) Die Schnecke, und die Frösche.	55
19) Der wohlgezogne Hund	57
20) Die beyden Elstern	59
21) Der alte Spanier	63
22) Die Hunde mit der Löwenhaut.	66
23) Der Esel, und der Stier	67

	Seite
24) Der Abler, und der Wiebehopf	- 69
25) Der Löwe, der Stier, und der Ziegenbock	71
26) Der Bauer, mit den Birnen	- 72
27) Der Teufel, und das alte Weib	- 75
28) Der Löwe, und der Esel	- 77
29) Die Ziege, das Lamm, und das Schwein	78
30) Die Mücke, und der Stier	- 80
31) Der Vieharzt, und der Kranke	- 81
32) Der gefangene Trompeter	- 82
33) Der abgebrannte Bauer	- - 83
34) Der Greis, und die junge Frau	- 84
35) Der Esel, der Affe, und der Maulwurf	85
36) Der Jäger, und die Wachtel	- 87
37) Der Jüngling, und die Schwalbe	88
38) Der Fuhrmann, und der Gott Herkules	90
39) Der	

	Seite
39) Der franke Esel	92
40) Der Staar, und die Hähne	93
41) Der wehmüthige Abschied	95
42) Die stolze Fliege	98
43) Die Spinne, und die Schwalbe	99
44) Der verurtheilte Soldat	100
45) Die junge Frau im Beichtstuhl	102
46) Der Bär, und die Bienen	105
47) Der alte Reuter und seine Braut	107
48) Der Frosch ein Doktor	110
49) Der unvermuthete Ehseegen	113
50) Die büßfertigen Thiere	117
51) Der Fuchs, und der Habicht	122
52) Die Republik der Spinnen	124
53) Der Magister Legens	126
54) Der	

	Seite
54) Der Hund, und der Wolf	127
55) Der bestellte Gruß	130
56) Der Esel, und der Hase	132
57) Die Schley in der Fremde	134
58) Der Löwe, und der Stier	136
59) Die Fliege, und die Bienen	137
60) Der Käufer, und seine Frau	139
61) Sanct Peter, der Gott seyn wollte	141



Fabeln

Fabeln
und
Erzählungen.



Babelin

am

1711

—————



Der Fuchs, der Wolf, und die
Affen.

Ein Fuchs, der lange schon geschmachtet,
Umsonst nach manchem Huhn getrachtet;
Erfuhr, daß eines Affen Frau
Im Kindbett sey. Ha! (dacht er schlau)
Vielleicht trag ich vom Wochenschmaus
Auch wohl ein fettes Maul nach Haus.
Man muß sich in die Zeiten schicken,
Gefällig seyn, und viel sich bücken:
Sonst bleibet Dörs und Magen schlapp.
So dacht er bey sich, und begab
Sich auf den Weg, zum Aufenthalt
Der Affen in den nächsten Wald.
Es fand die Wöchnerinn im Lager
Aus weichem Heu; von Mann, und Schwager,

Und Muhm, und Schwiegerinn umringt,
Von denen jeder etwas bringt,
So daß Herr Reineke, gar klug
Bemerkte, hier sey Schmaus genug.
Er machte sich deshalb gar zierlich
Zur Affinn, bückte sich manierlich
Bis auf die Schuh, und sprach: Madam,
Daß ich den Weg zu ihnen nahm,
Ist aus der Ursach bloß geschahn,
Die schönen Kinderchen zu sehn,
Womit sie vor gar kurzer Zeit
Den werthen Herrn Gemahl erfreut.
O zeigen Sie doch Ihrem Knecht
Von ihrem adlichen Geschlecht
Die beyden liebenswürdigcn Zweige,
Daß ich mich auch vor ihnen beuge!
Ihr Gnaden glauben sicherlich,
Ein rechter Kindernarr bin ich!

Als dieses die Frau Affinn hört,
 Gar freundlich sie sich zu ihm kehrt;
 Reich ihm die Hand, und spricht zum Mann,
 Sieh doch den artgen Fremdling an!
 Er kommt hieher mit müden Füßen,
 Bloß, unsre Kinderchen zu küssen.
 Hier, Freund, (sprach sie zum Fuchs) im Heu
 Ruhn sie im Schlummer alle zwey.
 Sie sagt es, und zog mit der Hand
 Ein pelzgefüttertes Gewand,
 Hinweg von ihrem Zwillingepaar,
 Und sprach zum Fuchs: mein Herr, nicht wahr,
 Wenn ihrs aufrichtig wollt' gestehn,
 Was schöners habt ihr nie gesehn?
 Der Fuchs erschrack. In langer Zeit
 Hatt er nicht so viel Häßlichkeit
 An irgend einem Thier erblickt;
 Doch rief er listig, wie entzückt:

O froher Tag! So seh ich denn
 Die beyden kleinen Engelchen
 In jedem Liebreiz vor mir liegen?
 O welche Freude, welch Vergnügen,
 Muß dies den hohen Eltern seyn!
 Fürwahr! trift mein Vermuthen ein:
 So werden sie, das ahnet mir,
 Die Lust der Welt, der Affen Zier.
 Als dieses die Frau Affinn hört,
 Ward sie von Freude ganz bethört,
 Wie ihr Herr Ehemann ebenfalls.
 Er warf dem Fuchs sich um den Hals,
 Bat ihn aufs freundlichste zu Tische,
 Trug auf Pasteten, Braten, Fische,
 Viel Obst, und Nüsse groß und klein,
 Und trank ihm zu vom besten Wein;
 So daß der Fuchs, sehr wohl gespeist,
 Und halb berauscht, von dannen reißt.

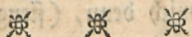
Ein

Ein Wolf traf auf dem Weg ihn an,
 Und sprach zu ihm: mein lieber Mann,
 Ich seh an deinem vollen Bauch,
 Du hast geschmaust. Kommt ich nicht auch
 Zu einem solchen Fest gelangen,
 Bey dem es dir so wohl gegangen?
 O! Freund, (versetzt der Fuchs) gar leicht
 Wird dieser Wunsch von dir erreicht.
 Des Affen Frau liegt in den Wochen,
 Der hab ich eben zugesprochen.
 Sie hat zwey allerliebste Kinder,
 Die zeigt sie gern; wo du nicht minder,
 Als ich, sie lobst: so giebt sie dir
 Mit Dank zu schmausen gnug dafür.

So? (sprach der Wolf) brauch ich nur dies?
 Dann hab ich meinen Fraß gewiß!
 Er eilte zu den Affen hin,
 Und traf sie an bey frohem Sinn;

Ward freundlich von dem Mann empfangen,
 Nach seinem höflichen Verlangen
 Zur Frau geführt, die, sehr geneigt,
 Ihm alsobald die Kleinen zeigt.
 Herr Eisengrimm mit starrem Blick
 Fuhr ganz erstaunensvoll zurück.
 Was Glück! (schrie, und lacht er laut:)
 Hier schaudert einem fast die Haut!
 Dies sind ja wahre Ungeheuer!
 Und die Scheusälchen sind euer?
 Ey! schrien die Affen allesamt,
 (Die Mutter mit) von Wuth entflammt,
 Ey! seht mir doch den Grobian
 Mit seinen Schmeicheleyen an!
 Was braucht er denn hieher zu gehn,
 Und unsre Kinderchen zu schmähn?
 Drauf griff ein jeder nach dem Knittel,
 Durchklopfen weidlich ihm den Kittel,
Daß

Daß er, an allen Vieren lahm,
Zum Fuchse hungrig wieder kam.
So bald Herr Reineke vernommen,
Wie schlecht der Wolf davon gekommen,
Sprach er: ihr gebt mir wohl nicht Recht!
Allein ihr kennt die Welt noch schlecht.
Gern hält das Ohr dem Schmeichler still;
Die Wahrheit niemand hören will.



Dies hab ich, Leser, auch gedacht,
Drum kommt sie hier in Fabeltracht.



Der

 Der Hecht, und der Hay.

Ein Hecht regierte lange Zeit
 In einem Wasser weit und breit,
 Und glaubte voller Stolz, nun sey er
 Der Fürst und Herr im ganzen Weyher.
 Was hindert mich denn, (fieng er an)
 Daß ich im weiten Ocean
 Nicht eben so gewaltsam wüte,
 Nicht eben so als Herr gebiete,
 Wie hier? Er sagt's, und schwimmt sogleich
 Hinab ins große Wasserreich.
 Doch wie erschrack er, da er nah
 Des Meeres Ungeheuer sah!
 Ein Hay, der nicht so bald vernommen,
 Weswegen er hieher geschwommen,

That

That seinen weiten Rachen auf,
Ergriff ihn, und verschlang ihn drauf.

So trifft der kleinere Tyran
Stets einen noch gewaltgeru an,
Der ihn, von Siegen schon umringt,
Mit seiner größern Macht verschlingt.



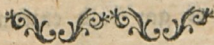
Der

 Der Pfau, und der Kranich.

Mit einem Kranich zankte sich
 Ein stolzer Pfau. Wie? (sprach er) dich
 Wirfst du doch nicht mit mir vergleichen?
 Du mußt mir ja in allem weichen!
 Sieh nur einmal! mein schönes Kleid
 Ist aller andern Wbgel Reid;
 Mein langer spiegelvoller Schwanz,
 Und meines Halses Wunderglanz,
 Macht mich zu dieses Hofes Zier,
 Doch du, was hast denn du an dir,
 Das mir den Vorzug streitig macht?
 Du gehst einher in Bäurentracht,
 In einem alten grauen Kittel,
 Hast keinen Rang, und keinen Tittel.

Der

Der Kranich sprach: drinn hast du recht,
 Mein Rang ist klein, mein Rock ist schlecht;
 Doch hab ich wirklich gute Flügel,
 Hoch über Land und Meer, und Hügel
 Schwing ich mich auf, besieh die Welt;
 Und welches Land mir denn gefällt,
 Nach diesem steuert mein Gefieder;
 Wenn ich es will, laß ich mich nieder,
 Sind aller Orten meinen Heerd,
 Und esse, was mein Herz begehrt.
 Da du hergegen stets im Wust
 Auf deinem Miste bleiben mußt,
 Und, wenn du dich zum Flug ermannst,
 Kaum auf die Scheure fliegen kannst.
 Drum sieh mich so gering nicht an,
 Nicht immer macht das Kleid den Mann.



Der

Der Knabe, und der Stieglitz.

Ein bunter Stieglitz ward gefangen,
Und einem Knaben auf Verlangen
Zu seinem Eigenthum geschenkt,
Der ganz entzückt auf nichts mehr denkt,
Als seines Vogels recht zu pflegen.
Er sucht daher ihm allerwegen
Sein liebstes Futter, füllt sein Glas
Des Tages oft mit frischem Naß;
Vergoldet ihm sein kleines Haus,
Und bringt ihm manchen Distelschmaus.
Der Stieglitz aber findet doch
Zuletzt ein unbemerktes Loch,
Aus welchem er gar bald entkam,
Und fröhlich seinen Abschied nahm.

Der

Der Knabe rief ihm freundlich zu:
 Wohin, du armer Vogel du?
 Was hat dir denn bey mir gefehlt,
 Daß sich dein Flug das Weite wählt?
 Hab ich nicht alles dir gegeben,
 Wovon die Herrn Stieglitze leben?
 War nicht dein Kästch ein Pallast,
 Mit goldnen Dräthen eingefaßt?
 Und ward dir nicht aus meiner Hand
 Manch Stückgen Zucker zugewandt?
 Komm wieder, bitt ich dich! herein!
 Der Stieglitz gab zur Antwort: Nein!
 Weg mit der goldnen Sklaverey!
 Hier hab ich mehr, denn ich bin frey.



Der

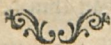
 Der Adler, und die Eidechs.

Sehr schmeichelnd ist es, sicherlich!
 Auf hoher Ehre Gipfel sich
 Durch sein Verdienst erhdht zu sehen;
 Doch wenn man auf den gleichen Hbhen
 Unwirdge neben sich erblickt:
 So pflegt der Rang, der uns entzückt,
 Uns etwas minder zu behdhren,
 Wie wir in dieser Fabel hdren.

Ein Adler, aus sehr altem Blut,
 Von viel Verstand, und Edelmuth,
 Saß stolz auf einer hohen Eiche,
 Der hbhsten in der Bäume Reiche,
 Und sah, wie unter ihm das Land
 Ihm fast aus dem Gesicht verschwand.

Mein

Mein Treu! (sprach er etwas vermessen)
 Das heiß ich doch wohl hoch geseßen!
 Solch eine Höhe wird so leicht
 Von keinem andern Thier erreicht,
 Denn was das sagen will, das weiß ich!
 So sprach er, als ihm, wie mit Fleiß sich,
 Dicht neben dem erhabnen Ast,
 Den seine stolze Krall' umfaßt
 Frau Eidechß zeigt, und so sich brüstet,
 Als er nur immer. Ganz entrüstet
 Schrie er, wo kömmt du her, Insekt,
 Das sonst sich nur im Schutt versteckt?
 Wodurch hast du die Höhe erstiegen,
 Die wir Herrn Adler nur erstiegen?
 Zähmt, sprach sie, eure Hitze doch!
 Ihr flogt, Herr Adler, und ich kroch.



Der Bräutigam und der Tod.

Ein Mann, der eine Frau genommen,
War sehr vergnügt zurück gekommen
Vom schön geschmückten Traualtar.
Und bald drauf setzten, Paar bey Paar,
Die Braut, Er, und die lieben Gäste,
Sich hin zum frohen Hochzeitfeste.
Da ward getrunken und gelacht,
Getanzt in die Mitternacht;
Bis endlich nun der Augenblick
Sich nahte, da des Bräutigams Glück
Die höchste Stuf' ersteigen sollte,
Und ganz entzückt er eilen wollte
Zu Bette mit der schönen Braut,
Die er bisher nur angeschaut.
Auf einmal winkt man ihm heraus;
Ein Fremder, (heißt es,) will durchaus

Nicht

Nicht eher von der Stelle gehn,
 Bis er ihn auf ein Wort gesehn.
 Der Mann eilt ungeru aus der Kammer
 Ins Nebenzimmer, und, o Jammer!
 Da er hineintritt, zeigt sich ihm
 Der blasse Tod. Mit Ungestüm
 Faßt der ihn bey dem Arm, und spricht:
 Komm mit mir fort, und säume nicht!
 Ey! sprach der Mann, nur nicht so eilig,
 Herr Tod! das ist ja ganz abscheulich,
 Und himmelschreyend, daß ich euch
 So folgen soll ins Schattenreich;
 Gerad an meinem Hochzeitfeste!
 Und noch dazu, eh ich das beste
 Davon genossen! denn glaubt nur,
 Die süße kleine Kreatur,
 Die man mir heute zugeführt,
 Hab ich fürwahr! noch nicht berührt.

Macht, was ihr wollt, ich folg euch nicht,
Bis ich mein Mädchen erst nach Pflicht
Gefüßt, umarmt, und in den Orden
Der Frau'n es aufgenommen worden!

Der Tod, der sonst nicht Spaß versteht,
Ward doch für diesesmal erlehrt,
Und ließ den jungen Bräutigam los.
Eil, (sprach er,) in der Freude Schoos!
Doch komm ich einst zum zweytenmal,
So mach dir nicht vergebne Quaal,
Und folge mir ohn' Anstand nach!
Gern, gnädiger Herr Tod! (so sprach
Der Bräutigam). Doch darf ichs wagen,
Noch eine Bitt' euch vorzutragen:
So nehmt mich doch, wenns euch gefällt,
Nicht gar zu pßzlich aus der Welt!
Der Tod spricht: dies auch geh ich ein!
Du sollst zuvor gewarnet seyn;

Ich

Ich werde dir drey Zeichen geben,
Doch dann nimm Abschied von dem Leben!

Der Tod verschwand; der Bräutigam lief
Zu seiner jungen Braut, und schlief
In ihren Armen bis zum Morgen.
Drauf lebt er mit ihr, ohne Sorgen,
Viel Jahre lang; und Sie und Er
Sah'n lange Reihen um sich her
Von Kindern, welche sie gezeugt.
Bis, von dem Alter ganz gebeugt,
Die Frau zuerst entschlief. Der Mann
Gedachte drum noch nicht darau,
Dass ihm sein Ende nahe sey.
Er lebte munter, froh, und frey,
Bey mehr als sechs und achzig Jahren.
Denn weil er noch bey grauen Haaren
Von keiner Schwachheit was empfand;
So war der Tod kein Gegenstand

Von seinen kleinen leichten Sorgen,
An einem angenehmen Morgen
Fand er sich lahm; er blieb nunmehr
Im Stuhl, und gieng nicht mehr umher.
Drauf ward er blind. Das war verdrießlich,
Doch blieb ihm noch dabey ersprieslich,
Daß seiner lieben Freunde Schaar
Beständig bey und um ihn war,
Die immer was zu sprechen wußten,
Und ihm die Zeit vertreiben mußten.
Nun ward er aber auch oft taub;
Das war gewiß ein schlimmer Raub!
Jedoch auch den trug er gelassen,
Und suchte sich darinn zu fassen.
Mit einemmal erschien der Tod
Zum zweytenmal, wie er gedroht.
Pack auf! (schrie er,) dein Ziel ist aus!
Ey was, (versetzt der Greis;) mein Haus

Ist nicht bestellt! Und wo sind dann,
 Wie ihr verspricht, Herr Knochenmann,
 Die Zeichen die ihr geben solltet,
 Eh ihr von hier mich holen wolltet?
 Die Zeichen? (fiel der Tod hier ein;)
 Was sollens noch für Zeichen seyn?
 Du wurdest lahm, halb taub, und blind,
 Wenn dies nicht Zeichen von mir sind,
 So weiß ichs nicht! Doch fort mit dir!
 Du bliebest sonst wol ewig hier.



Der

 Der gleichgültige Gelehrte.

Ein Polyhistor, ohne Maas
 Bey seinen Büchern schrieb und las,
 Der ganze Tag, die halbe Nacht,
 Ward mit Studiren zugebracht;
 Und seine Frau ließ er allein
 Die Stütze seiner Wirthschaft seyn.
 Einst kam des Nachts in seinem Haus
 Ein unvermuthet Feuer aus;
 Schnell eilet zu ihm sein Lakay,
 Und ruft mit kläglichem Geschrey:
 Ach Herr! in unserm Haus ist Feuer!
 I nu! du abgeschmackter Schreyer,
 (Bersezt er) was stöhrst du mich drum?
 Sags meiner Frau! du weißt, Hans Dumm,
 Daß ich von meinem Schreibetische
 Nie in die Haushaltung mich mische.

Der

Der Bischoff, und der Bettelbube.

Einst gieng ein Bischoff durch die Stadt;
 Ein Bettelbube zu ihm trat,
 Zog vor ihm ab gar tief den Huth,
 Und sagte: Herr, seyn Sie so gut,
 Bis an den Hals steck ich in Schulden,
 Und schenken Sie mir einen Gulden
 Zu diesem lieben Neuenjahr;
 Das wär ein christlich Werk, fürwahr!
 Was: (schrie der Bischoff eifersvoll,)
 Ich glaube, Junge, du bist toll!
 Ein Gulden, bey so schlechter Zeit,
 Ist warlich keine Kleinigkeit!
 Nun, Herr, (fiel ihm der Bettler ein)
 So mdgens denn acht Groschen seyn.
 Nichts, nichts! (versetzt der Bischoff drauf)
 Geh fort, und halte mich nicht auf!

Ihr Gnaden! Einen Groschen dann --
 Fort, fort! auch den nicht -- Nun wohl!
 Sie sehn, wie ich mich handeln lasse,
 Ein Hellerchen? -- Geh deiner Strafe,
 Nichts, gar nichts! -- Das ist etwas arg,
 (Sprach drauf der Dube.) Sie sind karg!
 Doch lassen Sie sich denn bewegen,
 Und geben mir nur Ihren Segen!
 Den sollst du haben, lieber Sohn,
 (Erwiederte mit süßem Ton
 Der Geistliche) knie hin vor mir,
 Den besten Segen geb ich dir!
 So? sprach der Bursche, ganz verwegen,
 Behalten Sie nur Ihren Segen!
 Ich hab ihn zu geschwind begehrt;
 Wär er nur einen Heller werth,
 Sie gäben ihn, hochwürdger Herr,
 Gewiß nicht so gutwillig her.

Die

Die Quelle, und die Wiese.

Traut ja der Habsucht nicht zu weit!
 Denn giebt man ihr erst Fingers breit:
 So wird sie, ohne sich zu schämen,
 Sich bald die ganze Handbreit nehmen,
 Der Widerstand ist dann zu spät,
 Wie ihr aus dieser Fabel seht.

Auf eines steilen Felsen Spitze
 Lag eine Quell im sichern Sitze,
 Sie konnte da zufrieden seyn;
 Doch plötzlich fiels der Thbrinn ein,
 Aus ihrer Heymath fortzurennen,
 Und mehr noch von der Welt zu kennen,
 Hart an des hürren Felsen Fuß
 Lag eine Wiese. Mit Verdruß
 Und nicht geringem innern Meide
 Sah sie im frischen Blumenkleide

Sie

Sie vor sich prangen. Tag und Nacht
War sie allein darauf bedacht,
Bis in der Wiese Lieblichkeiten
Ihr kleines Flüssgen auszubreiten.
Allein, wie nahm sie drinn Besitz?
Nachdem ihr angestrongterwitz
Die Sache lang und breit erwogen:
So nahte sie mit sanften Wogen
Sich einst zur Wiese, und sprach ganz leicht,
Und freundlich flatterhaft: Was deucht,
Frau Nachbarinn, euch von dem Antrag,
Mit dem ich mich wohl zu euch nah'n mag?
Ihr seht, in diesem durren Stein
Schließt sich bisher mein Brunnen ein;
Und was noch ja heruntertropfet,
Das wird, weil alles zugestopfet,
Zum faulen Sumpf um mich herum.
Vergönt mir doch, ich bitt euch drum!

Durch

Durch euch vergnügt hindurch zu fließen,
 Und auch der Freyheit zu genießen.
 Euch schadets nicht! Zwey Hände breit
 Sind mir genug. Ihr sollt allzeit
 Davon den ganzen Vortheil haben.
 Ihr könnt an meinem Naß euch laben,
 Wenn Cirius die Haut euch brennt,
 Auch bleibt es jedem Thier vergönnt,
 In mir zu baden, und zu spielen,
 Und sich in mir den Durst zu fühlen.

Falsch schmeichelte die Quelle so.
 Die gute Wiese nimmt sie froh
 In ihren Schoos auf, und denkt gar nicht,
 Was auf sie selbst bald für Gefahr bricht,
 Denn ihre neue Freundin strotzt
 Durch sie dahin, und schäumt und troht;
 Macht jeden Tag ihr Bette größer,
 Und zieht viel Bäch' und viel Gewässer

Zu

Zu sich hinzu; der ist bekannt
 Von Alters her; der ist verwandt;
 Der heißt Herr Schwager, der Gewatter;
 Es wird von Wasser und Geplatter
 Die Wiese naß. Sie sieht zuletzt,
 Daß jeder sich hier feste setzt:
 Sie will durch einen Damm sich schützen;
 Doch was kann nun der Damm ihr nützen?
 Ihn reißt bald fort des Stromes Schuß,
 Die Wiese wird zuletzt zum Fluß.



Der

 Der Dichter, und der Bauer.

Ein Dichter suchte sich das Haus
 Von einem reichen Bauren aus,
 Um da mit Lesen und mit Schreiben
 Vergnügt die Zeit sich zu vertreiben.
 Einst trat der Wirth zu ihm herein,
 Und sprach: Herr, immer so allein?
 Das bin ich nur, (sprach der Poet)
 Seit dem Ihr, Freund, hier vor mir steht.



Der

Der Jagdhund, und die Stadthunde.

Ein junger Jagdhund gieng zur Stadt,
 So bald er auf den Marktplatz trat,
 Da kamen schon in großen Haufen
 Die Stadthund' auf ihn zugelaufen.
 Er nahm die Flucht; um destomehr
 Ward er gejaget hin und her.
 Zuletzt blieb er entschlossen stehn,
 Und fletschte grimmig seine Zähn.
 Als dieß die andern Hunde sahn,
 Sand keiner Lust mehr, sich zu nahen.
 Sie fürchten sich vor seinem Drohn,
 Und jeder machte sich davon.

So geht es in der kritischen Welt;
 Wer da sich nicht zur Wehre stellt:
 Auf den haut jede Zeitung ein,
 Sollt es auch die bey Gollnern seyn.

Der

Der Krammetsvogel, und die
Schwalbe.

Zu seiner Mutter sprach vergnügt
Ein Krammetsvogel: seht! wie fügt
Der Zufall es so wunderbarlich!
Ihr wißt, gar wenig reizet mich
Der Umgang unserer Verwandtschaft;
Ich lobe mir dafür Bekanntschaft
Mit Fremden, die nicht zu gering;
Traun! das ist ein ganz ander Ding!
Ich hatte, Mutter, mich ätz eben
Mit einer Schwalb ins Wort gegeben.
Ihr glaubt nicht, wie sie schwätzen kann,
Man hört sie mit Verwunderung an.
Wir haben uns auch fest verpflichtet,
Und einen Freundschaftsbund errichtet.

C

Ich

Ich soll zu ihrem Neste kommen;
 Und sie hat auch sich vorgenommen,
 Recht oft uns hier im Wald zu sehn;
 Sagt, Mutter, ist das nicht recht schön?
 Die Mutter sprach: du bist ein Thor,
 Und nimmst dir tolle Dinge vor.
 Du bist in frischer Luft erzogen,
 Im Walde stets herumgeflogen;
 Wohnst gern auf dem Wacholderstrauch,
 Und deine Schwalbe liebt den Rauch;
 Du kannst nicht Rauch und Hitze leiden:
 Ich werdet bald von selbst euch scheiden.

✠ ✠ ✠

Herr Fährdrich, und Herr Candidat,
 Ich denke, dieser gute Rath
 Möcht auch auf ihren Umgang passen;
 Sie werden sich doch bald verlassen?

Die

 Die Wölfe, und der Rabe.

Zween Wölfe, die sehr hungrig waren,
 Begaben sich mit viel Gefahren,
 Zu einem Schaffstall. Jeder nahm
 Sich nach Belieben da sein Lammt,
 Und eilten drauf zum Wald hinein,
 Von niemand mehr gestört zu seyn.
 Ein Rabe sahs von ohngefehr;
 Flog hurtig hinter ihnen her,
 Und als sie nun, nach langem Schmachten,
 Sich über ihre Beute machten;
 Rief er von einem Baum herab:
 Ihr Herrn, gebt mir doch auch was ab!
 Ihr werdet mich doch nicht vergessen,
 Und alles so allein hier fressen?
 Ich habe kühn und unverzagt
 Mein Leben ja mit euch gewagt,

Drum gebt mir mein gebührend Stück,
Und weist mich hungrig nicht zurück.
Ja, sprach ein Wolf, du hast geflogen,
Und bist uns treulich nachgezogen;
Doch, guter Freund, aus Eigennutz,
Und warlich nicht zu unserm Schutz!



 Der franke Bauer.

Ein Bauer mit schneeweißem Haar
 War schon weit über sechzig Jahr,
 Und hatte, wie der Mensch es macht,
 Noch nicht gar viel an Gott gedacht.
 Sein Herz war ganz der Welt ergeben,
 Und wußte nichts vom ewgen Leben.
 Da er zuletzt nun sterben sollte,
 Und doch noch gerne beichten wollte;
 Bat er den Prediger zu sich.
 Der kam, und sprach: bereite dich!
 Du mußt nun halb von hinnen scheiden,
 Zu ewger Pein, zu ewgen Freuden,
 Nachdem du hier gehandelt hast;
 Ich hoffe doch, du seyst gefaßt
 Zur Krone, die uns nichts kann rauben?
 Allein, wie stehts mit deinem Glauben?

Glaubst du — hier fieng der Pfarrer an,
 Als ein gelehrter frommer Mann
 Den Catechismus zu erklären,
 Und nach den ersten Glaubenslehren
 Ihn zu befragen. Alles dies,
 (Versetzt der Baur) glaub ich gewiß;
 Nur will von christlichen Geboten
 Die Auferstehung von den Todten
 Mir nicht in meinen tummen Kopf.
 Ich bin nun zwar ein schlechter Tropf;
 Doch sagt, wenn wir einmal verwesen,
 Wer wills zusammen wieder lesen?
 Fürwahr; (verzeiht mirs armen Thor!)
 Es kömmt mir wie ein Märchen vor.
 Ey! (sprach der Pfarr) glaubst du das nicht,
 So muß ich auch nach meiner Pflicht
 Die letzten Ehren dir versagen.
 Dein Körper wird denn weggetragen,

Im Stillen, ohne Sang und Klang;
 Wird eingescharrt am Wege lang,
 Und kann nicht zu den wahren Frommen
 Auf den geweyhten Kirchhoff kommen.
 Wie das dein gut Gerücht wird kränken,
 Geb ich dir selber zu bedenken.
 Drum glaub es zu gefallen mir,
 Und stirb wie andre Christen hier.

Der Bauer dacht: ich muß wohl dran!
 Und sprach zum Geistlichen: wohlan!
 Ich seh, es will nicht anders seyn,
 Drum geb ich mich denn auch darein;
 Und weil ich weiß, daß Ihr allzeit
 Mein guter Freund gewesen seyd:
 So glaub ich alles, was Ihr sagt,
 Denn Noth und Krankheit macht verzagt,
 Doch komm ich wiederum heraus,
 So sag ich doch: es wird nichts draus.

Die

Die Spinne, und das Podagra.

Das Podagra, und eine Spinne,
Geführt von ihrem Eigensinne,
Entschlossen sich, die Welt zu sehn,
Und Abendtheuren nachzugehn.
Sie trafen unterwegs sich an,
Und grüßten sich, da sie sich sahn,
So leicht, so artig und galant,
Als hätten sie sich längst gekannt.
Ich dächte, (sprach das Podagra)
Wir setzten nach dem Dorfe da
Zusammen unsre Reise fort.
Es scheint ein wohlgelegner Ort,
Und sind Madam so müd als ich,
So wird uns beyden, sicherlich!
Sedwede Herberg, groß, und klein,
Auf diese Nacht willkommen seyn.

Der

Der Spinne war das eben recht:
 Sie kamen an das Dorf. Geschwächt,
 Hinfällig, kraftlos, und halblahm
 Erlag das Podagra, und nahm
 So bald als möglich, voll Begier,
 Beym ersten Bauer das Quartier.
 Die Spinne hielt sich für gescheuter,
 Und nahm den Weg noch etwas weiter,
 Bis zu des Edelmannes Haus;
 Hier wählt sie einen Saal sich aus,
 In welchem man mit großem Prachte,
 Zu einem Gastmal Anstalt machte.
 Sogleich nahm sie nach ihrem Witz
 Von einem Fensterrahm Besitz;
 Hub an, mit eusigen Bestreben
 Viel ihrer Fäden anzukleben:
 Doch eh ihr Netz noch fertig war,
 Nimmt eine Stubenmagd es wahr,

Die mit dem Besen drüber fährt,
Und unbarmherzig es zerstört.
Die Spinne hub von neuem an
Zu weben, wie sie erst gethan;
Da ward der Saal voll Herrn und Damen,
Mit denen viel Lakaien kamen.
Ein naseweiser Pursche sah
Der Spinne Netz, und rief: sich da!
Was machst du hier? und stieß sogleich
Den Huth quer durch ihr Faden = Reich.
Die Spinne ließ sichs nicht verdrießen,
Und heftete mit muntern Fäßen
Ihr hangend halbzerstörtes Nest
Zum drittenmal am Fenster fest.
Da trat ein junges Fräulein her,
Das sah am Fenster ungesehr
Die Spinne hangen, und schrie laut:
Ach! Herr Baron, mir graut, mir graut!

Und

Und wies mit Schrecken auf die Spinne,
 Kaum ward der Herr Baron sie inne
 So zog er wie ein Held den Degen,
 Fieng an im Netz herum zu fegen,
 So daß mit Noth die Spinn entkam
 Und aus dem Saal den Abschied nahm.

Dem Podagra giengs fast auch so,
 Es ward der Herberg wenig froh.
 Nachdem es lange gnug gefessen,
 Sprach es: ich mücht ein wenig essen!
 Der Bauer brachte trocken Brod,
 Zum Trunk dazu kalt Wasser bot;
 Dieß waren nach so langen Reisen
 Fürs Podagra sehr schlechte Speisen.
 Es aß nicht viel, trank kaum dazu,
 Und sprach betrübt: bringt mich zur Ruh!
 Da wies der Bauer ihm zum Bette
 Gar eine harte Lagerstätte,

Worauf

Worauf ein wenig Stroh nur lag,
 Hier lag es kläglich, bis der Tag
 Im Ofen an zu grauen fieng,
 Und seufzend es von bannen gieng.
 Es traf die Spinne wieder an,
 Die auch kein Auge zugethan;
 Und alle beyde klagten sich,
 Wie elend, und wie jämmerlich
 Sie beyderseits die vorge Nacht
 In Furcht und Sorgen zugebracht;
 Ich seh wohl, wo der Knoten sitzt,
 (Sprach drauf das Podagra.) Dir nützt
 Zum Aufenthalte kein Pallast;
 So wie ich niemals Ruh und Rast
 Bey schlechten Bauren finden kann.
 Drum geh du zu dem armen Mann,
 Und ich will deinen Junker sehn,
 So soll das Ding wohl besser gehn.

Dies

Dies waren beyde wohl zufrieden,
 Und beyde giengen nun verschieden
 Den Weg, so wie der Abend kam.
 Das Podagra, voll Hoffnung, nahm
 Zum Schloß des Junkers seinen Gang.
 Und mit Welch freudigem Empfang
 Ward es von ihm nicht aufgenommen!
 Kaum sah er es gehinset kommen:
 So nahm ers höflich bey der Hand,
 Führts in sein Zimmer; drinnen stand
 Ein Sopha mit viel weichen Küssen,
 Davon legt er ihm drey zu Füßen,
 Und sprach: Ihr Gnaden fordern dreist
 Was Ihrem Gaum willkommen heist.
 Drauf rief er seine Diener her;
 Da ward der Tisch nicht einmal leer
 Von Thee, und Raffee, und Orsade,
 Von Chokolat, und Limonade,

Alsdann

Alsdann ward von der Schüsseln Menge
 Die große Tafel fast zu enge;
 Da kam französisches Ragout,
 Weit umher dampfend nach haut Gout,
 Schön Kostbeeß nach der Dritten Art,
 Und Austern mit, und ohne Bart;
 Dann kamen Austern am Kapaut,
 Dann Austern schön gebraten, braun;
 Dann wieder Austern in Pasteten,
 Dann Fisch mit Austern, bis zum tödten;
 Und schöne Braten, vom Phasan,
 Bis auf den feisten Ortolan.
 Kurz! alles was die Schmausewelt
 Für ächte Leckerbissen hält,
 War so im Ueberflusse da,
 Als wär es in Hammonia.
 Die Weine? ja, wer kann die zehlen?
 Gewiß! hier durste keiner fehlen.
 Und

Und das probiren riß nicht ab,
 Vom Franzwein bis zum Vin de Cap;
 So daß das Podagra sogar
 Satt bis zum höchsten Ekel war.

Die Spinne trat zum armen Mann
 Indes auch ihre Wallfarth an.
 Sie fand bey ihm ein freyes Leben,
 Ziehg an, zu haspeln und zu weben
 Nach Herzenslust mit Füßen, Händen,
 An Thüren, Fenstern, Balken, Wänden,
 Und machte sich manch schönes Netz
 Nach ihres Eigensinns Gesetz;
 Rund, mit viel Stralen, krumm und schief,
 Gleich, ungleich, seltsam, flach und tief.
 So herrschte sie im ganzen Haus,
 Und niemand stört, und trieb sie aus.

Als drauf die beyden Wanderer
 Nach kurzer Zeit von ohngefehr

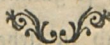
Sich

Sich wieder sahn: da rühmten beyde,
Mit welcher wahren Lust und Freude
Ihr Leben nun versüßet sey.
Jedwedes blieb der Herberg treu;
Bergnügen war auf beyden Seiten.
Und so wohnt noch zu unsern Zeiten
Die Spinne bey den Armen gern,
Das Podagra bey großen Herrn.



 Der Aal, und die Schlange.

Ein oft verfolgter fetter Aal
 Aus einem trüben Fluß sich stahl,
 Worinn er aus der Räuberhand
 Des Fischers sich mit Noth entwand.
 Er schlupfte durch das feuchte Gras
 Dahin, wo eine Schlange saß,
 Und seufzte: Frau Gevatterinn,
 Sagt mir, wie ich so elend bin,
 Daß alle Häuste nach mir haschen,
 Von meinem bischen Fleisch zu naschen?
 Und ihr hergegen sitzt in Ruh,
 Und niemand muthet euch was zu;
 Da ihr an Aussicht, Farb, und Kleid,
 Mir doch gewiß sehr ähnlich seyd.
 Die Schlange sprach: das weißt du nicht?
 Mein Zahn verlegt, mein Schwanz, der sticht,
 Du schmeichelst nur, thust niemand leid,
 Vor meinem Gift sich jeder scheut,



D

Der

 Der Pfau, und das welsche Huhn.

Vom Edelhof, der ihn erzogen,
 War einst ein Pfau hinweggeflogen;
 Er wußte nicht mehr, wo er war,
 Zuletzt kam er nach viel Gefahr
 Zu einer kleinen Meyerey,
 Hier läuft gleich Jung und Alt herbey,
 Und preißt mit übermäßiger Freude
 Den fremden Herrn im schönen Kleide.
 Man streut ihm reichlich Futter hin,
 Die andern Hühner sehen ihn
 Mit heimlicher Bewunderung an,
 Und mit gar großem Neid der Hahn.
 Dem Pfau gefiel es hier so ziemlich,
 Nur schien es seinem Stolz nicht rühmlich,
 Daß er, so artig, so galant,
 Hier nichts für sich zu lieben fand.

Was

Was kann nicht Langeweile thun?
 Ein niedlich junges welsches Huhn
 Schien unserm Stutzer noch allein
 Der Mühe werth, verehrt zu seyn,
 Zwar eine Mutter war noch da,
 Die scharf auf ihre Tochter sah;
 Allein der Pfau verstund sehr schön
 Die Mutter selbst zu hintergehn;
 Und sah noch überdies gar bald
 Daß in des Töchterchen Gestalt
 Der Mutter Blick vergaffet war.
 Er nimmt daher des Vortheils war,
 Macht an die Tochter sich beherzt,
 Liebäugelt, lobet, lacht, und scherzt.
 Sie war verliebten Temperamentes;
 Der listige Herr Pfau erkennt es
 Nur allzuficher aus der Art,
 Mit welcher ihm begegnet ward.

Die Mutter merkte jetzt den Handel,
 Und sprach: mein Herr, der Jugendwandel
 Von meiner Tochter ist bekannt;
 Sie schickt sich nicht für Ihren Stand,
 Und ist nicht aus dem Pfaugeschlecht!
 Wir sind nur Hühner schlecht, und recht.
 Madam, (sprach hier der Pfau verstellt),
 Ich bitte Sie, was in der Welt
 Verdient es mehr, als wie Sie beyde
 Vom Pfaugeschlecht zu seyn? O Freude!
 Ich kann ein würdig Kind erhöhn,
 Und es mir gleich, und glücklich, sehn!
 Madam betrachten selber nur
 Die kleine süße Kreatur.
 Gleicht sie nicht völlig einer Pfau?
 Und geht, und trägt sie nicht genau,
 Sich so wie unsre Schönen tragen?
 Der Augenschein wirds Ihnen sagen!

Die

Die Tochter höret ihn entzückt;
 Die Mutter preiset sich beglückt.
 Dem jungen Herrn ward viel erlaubt,
 Der manche Günstbezeugung raubt,
 So daß fast jeder denkt, der Pfau,
 Und dieses Huhn, sey Mann und Frau.
 In diesem angenehmen Wahn
 Kam plözlich eine Pfauinn an.
 Sie setzet stolz sich auf das Dach,
 Schreyt, und macht alles um sich wach.
 Der Pfau vernimmt kaum, daß sie ruft,
 So schwinget er sich in die Luft,
 Eilt undankbar mit ihr davon,
 Und Schande blieb des Hähnchen Lohn.



So machens noch in unsern Tagen
 Die Herrn, die Federhüte tragen.

Sie wissens noch gar wohl, Madam,
 Wie Herr Baron von Hochblut kam,
 Vorwillen nahm mit Carolinchen;
 Bis plödzlich Fräulein Philippinchen
 Erschien, und ihr den Bräutigam stahl,
 Und sich der Herr Baron empfahl.



Die Schnecke, und die Frösche.

Ein großer Haufen Frösche saß
 An einem Teich, im grünen Gras;
 Sie machten sich mit hüpfen, springen,
 Mit schwimmen, quacken, schreyen, singen,
 Sehr lustig. Eine Schnecke sah
 Dies voller Neid, und sprach: Ja ja!
 Das glaub ich wohl, ihr habt gut lachen,
 Und könnt euch hier wohl lustig machen!
 Ihr habt vier schöne lange Beine,
 Damit springt ihr von Rain zu Raine;
 Doch ich, ich unglückselig Thier,
 Ich krieche stets im Staube hier,
 Und schleppe noch von Ort zu Ort
 Mein Haus wie einen Buckel fort.
 Indem ließ sich der Storch hernieder;
 Den Fröschen bebten alle Glieder,

Er stach und fraß in sie hinein,
Und schluckte hinter groß und klein.
Ey (sprach die Schnecke nun voll Muth,)
Ich seh, mein Buckel ist ganz gut.
Den will ich künftig lieber tragen,
Als so mein Leben stets zu wagen.



 Der wohlgezogene Hund.

Ein Herr hatt' einen schönen Hund,
 Den liebt' er sehr; aus seinem Mund
 Gab er ihm manchen Leckerbissen,
 Und ließ sich oft gar von ihm küssen.
 Er war so folgsam auch, so zart,
 Daß jedes Drohn ihm furchbar ward.
 Zugleich war auch ein Spitz im Haus,
 Der lief gar öfters heimlich aus;
 Kam voller Schmutz und Roth zurück,
 Und machte sonst manch plumbez Stück.
 Deshalb ward er oft eingeriegelt,
 Beschimpft, gestoßen, und geprügelt.
 So bald der fromme Hund dies sah,
 Wars, als ob es ihm selbst geschah,

Er lief, verkroch sich, zitterte,
Als thäten schon die Schläg ihm weh.
Was bebst du? (fieng sein Herr einst an,
Hab ich dir jemals was gethan?
Ich habe dich ja nie geschlagen!
Nein! (sprach der Hund) das muß ich sagen!
Doch fürcht ich eben jeden Schlag,
Weil ich nie einen haben mag.



Die

Die beyden Elstern.

Gieb kluger Sparsamkeit Gehör,
 Und rechne lieber Jahre mehr,
 Als du vielleicht zu leben hast;
 Damit dich nicht des Mangels Last,
 Auf den die Jugend sorglos blickt,
 Im Alter doppelt schwerer drückt.

Zwo Elstern waren Nachbarinnen,
 Raun wurden sie des Herbstes innen:
 So trugen sie mit regem Fleisse
 Sich auf den Winter ihre Speise
 An guten Eicheln, braunen Nüssen,
 Und was sonst Elstern haben müssen,
 Gedwed' in einem hohlen Baum,
 Und gaben keiner Sorge Raum.

Der

Der Winter kam vom hohen Brocken,
Das Haupt umringt mit Eis und Flocken;
Der freye Strom ward plößlich hart,
Die sterbende Natur erstarrt.
Die Elstern zehrten ohne Klagen
Vom Vorrath, den sie eingetragen;
Doch flog die eine manchemal
Beym ersten besten Sonnenstral
Hinaus ins Feld, und suchte sich,
An Rain und Hügeln, kümmerlich,
Was noch zu essen dienlich war
Die andre nahm dies spöttlich wahr
Und sprach: fürwahr! Frau Nachbarinn,
Wie lange denkt ihr denn noch hin
Mit euren Vorrath auszukommen?
Habt ihr die Lerche nicht vernommen,
Die munter schon im Saatsfeld singt,
Und uns den Frühling wieder bringt?

Der

Der Winter kann nicht länger währen,
 Und sicher könntet ihr verzehren,
 Was hier schon aufgesammelt ist,
 Und sonst verdirbt, und niemand frist.
 Lebt so wie ich in Freud und Scherz,
 Denn neue Nahrung bringt der Merz.

Ja, (sprach die andere darauf)

Dem Schein nach hört der Winter auf;
 Doch, uns zum größten Ungemach,
 Kömmt oft ein später Frost noch nach.
 Bleibt mir was übrig, nun wohlan!
 Was ich nicht selbst verzehren kann,
 Wird unter dieses Baumes Rinden,
 Noch immer seinen Mann wohl finden.

Sie hatte Recht. Denn plözlich kam,
 Da schon der Lenz den Anfang nahm,
 Ein neuer Winter. Liefer Schnee
 Bedeckte traurig Thal und Hbh,

Und

Und lag verschiedne Wochen lang
Zu manches Thieres Untergang,
Kein Lenz erschien, wie man gedacht,
Der Hunger kam mit ganzer Macht,
Und ihre Nachbarinn erfriert,
Weil sie nicht richtig calculirt.



Der alte Spanier.
 (Das Gegenbild voriger Fabel.)

Ein Spanier, der lange Zeit
 Geschmachtet in der Dürftigkeit,
 Ward schnell zu einem reichen Erben
 Durch eines alten Bettern Sterben.
 Das seltne war hiebey, er fand
 In einem Schränkchen in der Wand
 Zu dem er unverhofft gerathen,
 Zehntausend neue Stück Dukaten.
 Was (dacht er) fängst du darmit an?
 Du bist nun schon ein alter Mann!
 Sie erst auf Zinsen auszuleihn
 Das möchte zu gefährlich seyn.
 Schon gute volle siebzig Jahr!
 Leb ich zehn Jahr noch — Nun fürwahr!

So

So hab ich mich nicht zu beschweren!
 Jedoch so lange wirds nicht währen!
 Ich bin bereits zu alt, zu schwach,
 Denk ich drum recht den Dinge nach:
 So wird es wohl am besten seyn,
 Ich schliesse meinen Goldklump ein;
 Und nehme dann für jedes Jahr
 Ein tausend Stück Dukaten baar,
 Verzehre die, wie mirs gefällt,
 Und sag im zehnten Jahr der Welt
 Mein Lebewohl! Was er beschloß,
 Das that er. Wenn ein Jahr verfloß,
 Nahm er aus seinem Beutel auch
 Aufs neu zum künftigen Gebrauch
 Sich tausend Stück Dukaten hin,
 Und lebte froh nach seinem Sinn
 Als nun das letzte Jahr verstrich:
 So fügte sich gar wunderbarlich,

Das

Daß er noch lebte; ja, sogar
 Bey achtzig Jahren frischer war,
 Als vor bey siebzig. Ohne Geld
 Sah er aufs neu sich in der Welt,
 Und mußte wiederum gar schön
 Vor fremden Thüren betteln gehn,
 Er seufzte dann bey'm sauern Schritt:
 Theilt einem Edelmann was mit,
 Der seine Rechnung schlecht gemacht,
 Und länger lebt, als er gedacht.



Die Hunde mit der Löwenhaut.

Zween Hunde fanden in dem Wald
 Ein Löwenfell, und fielen bald
 Voll Neid und Rachsucht drüber her,
 Zerzausten und zerrissens sehr.
 Dies sah voll Zorn ein Wolf, und sprach:
 Die Haut bedeket ihr mit Schmach;
 Doch stäcke noch der Löwe drinn,
 Wie hurtig wolltet ihr entfliehn!

✠ ✠ ✠
 Es machten sich mit grobem Schmähn,
 Wie wir noch täglich vor uns sehn,
 Zween Kritiker, voll Rach und Gift,
 An eines todten Autors Schrift.
 Sein Freund las ihre Schmiererey,
 Und sprach voll edlen Zorns dabey:
 O! könnt er wider euch noch schreiben,
 Wo wolltet ihr, ihr Herrn, doch bleiben!
 Der

 Der Esel, und der Stier.

Der Esel gieng einst auf der Weide
 Mit einem Stier: da hörten beyde
 Viel Lärm, als wie von einem Heer,
 Und in den Dörfern rund umher
 Zu Sturm mit allen Glocken läuten.
 Was (sprach Herr Heinz) mag das bedeuten?
 Ach Freund, (erwiedert ihm der Stier),
 Ich zittre schon, der Feind ist hier!
 Laß uns sogleich von hinnen fliehn,
 Bis daß die Plünderer weiter ziehn;
 Bekämen sie uns hier zu fassen,
 Wir müßten beyde Haare lassen.
 Der Esel sprach hierauf: Ey nun!
 Willst du entfliehn, das kannst du thun.
 Dir grauet, daß du wirst erstochen,
 Und sie dich schlachten, schinden, kochen,

Vor diesem allen bin ich frey,
 Mein Schicksal bleibt stets einerley,
 Und ich muß unter gleichen Plagen
 Die Säcke doch zur Mühle tragen.
 Kalt sieht sehr oft der Unterthan
 Den Feind sich seinen Grenzen nahen,
 Er weiß, ihm bleibet Sklaverey,
 Sein Sieger sey auch wer er sey.



Der Adler, und der Wiedehopf.

Ein Adler, der mit großem Prachte
Dem ältesten Sohne Hochzeit machte;
Lud alle Vögel ein zum Mahl,
Sie kamen auch in großer Zahl,
Und nach sehr freundlichem Empfang
Ward jeglichem sein Sitz und Rang
Vom Adler selber zuerkannt.

Den Platz der Braut zur rechten Hand
Bekam zu aller Vögel Reid
Der Wiedehopf, dieweil sein Kleid
Ins Auge fiel, und seinen Kopf
Ein hochehabner Federschopf
Wie eine Königskrone umschloß,
Die Vögel, welche dies verdros,

Beschwerten sich, und sagten laut:

Er sitzt mit Unrecht bey der Braut.

Was hilft die Kron auf seinem Kopf;

Da er in seinen garstigen Kropf

Die ekelhafteste Nahrung liest;

In jedem Koth, auf jedem Mist

Herum sich wälzt, aus Pfützen trinkt,

Und auf zehn Schritte weit schon sinkt,

So sprachen sie, und voller Hohn

Gieng drauf der größte Theil davon.



Dem Abler gleichen viel auf Erden,

Die bloß durch Schein betrogen werden.



Der Löwe, der Stier, und der
Ziegenbock.

Wenn erst der Mächtige dir droht
Schwört auch der Kleinre dir den Tod.

Ein starker Stier, sonst unverzagt,
Ward von dem Löwen doch gejagt,
Und floh nach seinem Stalle zu.
Ein Ziegenbock stand da in Ruh,
Und hielt dem Stier sogleich verwegen
Mit wildem Blick sein Horn entgegen.
Der Dohle wich in vollem Lauf
Den Hörnern aus, und sprach darauf:
Ich fürchte mich, Freund, nicht vor dir;
Allein der Löw ist hinter mir.



Der

 Der Bauer mit den Birnen.

Verachte das Gewisse nicht,
 So viel auch Hoffnung mehr verspricht;
 Sie täuscht mit jedem Augenblick;
 Was du verschmähest, ist oft dein Glück.
 Ein reicher Schultheiß gieng von Haus
 Gar früh zu einem Kirmesschmauß.
 Das Dorf lag weit von seinem Ort,
 Indesß lief er doch nüchtern fort;
 Denn schon saß er im Geist am Tisch,
 Bedeckt mit Braten, Fleisch, und Fisch.
 Da, (dacht er) sollst du sanft dich ruhn,
 Und dir was rechts zu gute thun.
 Wer wollte nicht mit leerem Wagen
 Auf einen Schmauß zu hungern wagen?

So

So strich er mit vergnügtem Sinn,
 Durch Haide, Wald und Fluren hin.
 Der Mittag nahte sich nunmehr,
 Und sieh! ihm fällt von ohngefahr,
 Da schon die Sonne brennend sicht,
 Am Weg ein Birnbaum ins Gesicht,
 Den kürzlich brav der Wind durchrüttelt,
 Und manche Birn herabgeschüttelt.
 Sie schienen reif und schön zu seyn,
 Und luden unsern Wandrer ein,
 Bey leerem Bauch davon zu essen:
 Allein er stieß sie ganz vermessen
 Mit seinen Füßen fort, und sprach:
 Ich geh ganz andern Essen nach!
 Ihr seyd mir sonst ein gut Gericht,
 Doch meiner Lren! nur heute nicht!
 Er eilte fort, und kam gar bald
 An einen Strom, wo, durch Gewalt

Der Fluth, die Brücke weggeschwommen.
 Er konnte nicht darüber kommen,
 Lief lang am Ufer auf und ab,
 Bis er zulezt sich drein ergab,
 Ungern den Weg zurücke nahm,
 Und wieder zu dem Birnbaum kam,
 Den er geschmäht vor wenig Stunden.
 Hätt er da nicht die Birn gefunden,
 Die er getreten erst mit Füßen:
 So hätt er halb verhungern müssen.



 Der Teufel, und das alte Weib.

Wie oft giebt man in unsern Tagen,
 Wenn sich ein Unglück zugetragen,
 Dem Teufel, und nicht sich, die Schuld!
 Ihm riß daher einst die Geduld,
 Da voller Unvorsichtigkeit
 Ein altes Weib zur Kirschzeit
 Selbst auf den Baum zu steigen dachte,
 Und schon zum Fallen Anstalt machte.
 Er sah ihr thörichtes Bestreben,
 Sie wird (dacht er) die Schuld mir geben,
 An ihrem Unglück Ursach seyn,
 Und dennoch über mich nur schreyen.
 Dem Dinge deßhalb vorzubengen
 Rief er Notarien und Zeugen,
 Und sprach: ihr seht, das alte Weib
 Wagt unvorsichtig ihren Leib,

 Und

Und wird vom Baum herunterfallen;
 Deswegen thut mir den Gefallen,
 Und helfst mir zeugen, daß sie's that
 Für sich, und ohne meinen Rath.
 Kaum hatten sie dies ausgemacht:
 So that das Weib, wie er gedacht,
 Dem Baum gar einen schweren Fall,
 Und schrie. Die Nachbarn kamen all,
 Und fragten: welcher böse Geist
 Treibt dich im Alter noch, so dreist
 Dich jungen Knaben gleich zu zeigen,
 Und auf solch einen Baum zu steigen?
 Der Teufel, (sprach sie) gab mir's ein!
 Was? (schrie der Teufel zornig,) Nein!!
 Das lügst du, alte Hexe, du!
 Rief seine Zeugen drauf herzu,
 Die thatens unpartheyisch dar,
 Daß er es nicht gewesen war.

Der

 Der Löwe, und der Esel.

Gebeuget unter schwere Lasten,
 Und mager von den vielen Fasten,
 Gieng einst ein Esel über Feld.
 Ihn sah der Thiere Fürst, der Held,
 Der so gepriesne Löwe, gehn,
 Und sprach zu ihm mit bitterm Schmähn:
 Weich aus, du niederträchtig Thier!
 Man siehet seine Schand an dir!
 Du schleppest, wie mans haben will,
 Und schweigst zu jeder Drohung still!
 Ruhm habt ihr noch allein von mir;
 Ich bin des Thierreichs Schmuck und Zier,
 Denn mich, und meine Tapferkeit,
 Rühmt man auf Erden weit und breit.
 Mit Demuth hub der Esel an:
 Und was hat Gutes sie gethan,
 Die so gerühmte Tapferkeit?
 Den Wald verheert, das Vieh zerstreut?
 Ich nütze Menschen spät und früh,
 Und du, Herr Held? zerreiffest sie!

 Die

Die Ziege, das Lamm, und
das Schwein.

Wie deutlich sagt uns das Gewissen,
Was für ein Loos wir fürchten müssen;
: Ein Bauer fuhr zur Stadt, und nahm
Ein fettes Schwein, ein niedlich Lamm,
Und eine Zieg' auf seinen Wagen,
Die Ziege lag da, ohne Klagen,
Still, wie das Lamm. Nur blos das Schwein
Steng an aus vollem Hals zu schreyen,
Und tobte, rast', und sperre sich.
Pfuy! (sprach der Bauer) schäme dich,
Du garstig ungezognes Thier!
Sieh, wie geduldig liegen hier
Die andern beyden! — Ey nun ja!
(Werseht das Schwein.) Die Ziege da
hat

Hat gute Milch; die läßt man leben,
So wie das Lamm, das Wolle geben,
Und sich gefällig machen kann;
Allein wie schlimm bin ich nicht dran,
Da alles beydes mir gebricht?
Nicht Milch hab ich, noch Wolle nicht;
Komm ich zur Stadt, so weiß ichs schon,
Der Tod ist mein gewisser Lohn!



Die

Die Mücke, und der Stier.

Mit lautem sumfenden Gefieder
 Ließ eine Mücke sich hernieder
 Auf einen Stier, und setzte sich
 Stolz auf sein Horn, und sprach: Drück ich
 Zu sehr dich auch, mein lieber Stier,
 So bitt ich, sage dreist es mir!
 Wen hör ich hier als wie im Traum?
 (Versezt der Stier.) Ich weiß ja kaum,
 So sehr du auch dein Daseyn nützezt,
 Auf welchem Horne du mir sitzezt.



 Der Vieharzt, und der Kranke.

Ein Mann, von nicht gar viel Verstande,
 War lange Zeit von Hitz und Brande
 An seinen Augen krank gewesen,
 Und gieng, um wieder zu genesen,
 In seinem einfaltsvollen Sinn
 Zu einem Pferdedoktor hin.
 Der Vieharzt griff zu seinen Flaschen,
 Fieng an, die Augen ihm zu waschen
 Mit alle seinem Wasserfram,
 Den er für Pferd' und Esel nahm.
 Der Mann, (wie konnt es anders seyn?)
 Ward völlig blind; fieng an, zu schreyen,
 Und zog, als einen Bösewicht
 Den armen Vieharzt vors Gericht.
 Der Richter aber sprach ihn frey,
 Und sagte Klägern noch dabey:
 Wärst du, mein Freund, nicht selbst ein Vieh,
 So giengest du zum Vieharzt nie!

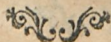


§

Der

 Der gefangene Trompeter.

Ein dicker Mohr, mit Namen Peter,
 Ward bey der Reuterey Trompeter,
 Und halb darauf in einer Schlacht
 Mit zum Gefangenen gemacht.
 Man gab ihm manchen Rippenstoß,
 Er aber rief: Laßt mich doch los!
 Ihr wißt, daß ich nicht mit gekriegt,
 Und euch kein Leides zugefügt!
 Mein Säbel wurde nicht gezückt,
 Und mein Pistol nicht losgedrückt!
 Das bißchen blasen auch allein
 Wird ja so strafenswerth nicht seyn!
 Warum nicht? Schurke! (fieng man an)
 Dein blasen eben hats gethan!
 Du machtest unsern Feinden Wuth,
 Und setztest sie dadurch in Wuth.
 Wer zu der That Ermuntring giebt,
 Hat selber sie mit ausgeübt.



Der

 Der abgebrannte Bauer.

Dem feindlichen Geschick zum Trutz
 Mach selbst das Unglück dir zu Nutz!

 Bey einem starken Winterfrost,
 Und bey geringer schmaler Kost,
 Behalf ein armer Bauer sich
 Gar elend, und gar jämmerlich.
 Dem ward von Bsfewichtes Hand
 Sein kleines Häuschen angebrannt.
 Er lief hinaus. Die helle Glut
 Nahm überhand. Der Nachbarn Muth
 Half ihm zwar trenlich; doch zuletzt
 Ward alles Löschen ausgesetzt,
 Da bey stets wachsender Gefahr
 Das Haus nicht mehr zu retten war.
 Der Bauer sah hierauf in Ruh
 Den schönen hellen Flammen zu;
 Trat näher, und hub lächelnd an:
 Kann ich nicht Löschen, nun wohl an!
 So will ich, ohne mich zu härmen,
 Mich an dem Feuer doch noch wärmen!

 Der Greis, und die junge Frau.

Ein alter Mann mit grauen Haaren,
 Nahm sich ein Weib von zwanzig Jahren.
 Allein nachdem sie manche Nacht
 Sehr kalt zusammen zugebracht:
 So sah er, doch zu spät, es ein,
 Daß er wohl nicht mehr sollen freyn.
 Ich werde, (hub er seufzend an)
 Gestraft für das, was ich gethan!
 Zu meiner Jugend Zeitvertreib
 Hatt ich, wie Pflicht es war, kein Weib;
 Nun, da Verdruß und Alter nahn,
 Hat meine Frau auch keinen Mann!



Der

Der Esel, der Affe, und der
Maulwurf.

Sey mit dem Loose doch zufrieden,
 Daß dir die Vorsehung beschieden!
 So schlecht es dir auch immer scheint,
 So giebt's doch schlechtere noch, mein Freund!

Der Esel war sehr ungehalten,
 Daß er nicht Hörner auch erhalten.
 Man schlägt mich, (hub er seufzend an)
 Weil ich mit nichts mich wehren kann!)
 Ach! (sprach der Affe,) tröste dich!
 Du bist noch glücklich! doch, sieh mich!
 Du hast ja deine Glieder ganz;
 Mir aber fehlet gar der Schwanz,
 Der doch so manchmal Noth mir thut!
 Die Mücken fieschen mich aufs Blut;

Das muß ich alles willig leiden!
 In Wahrheit, guter Freund, uns beyden
 Hat die Natur zu viel versagt!

Indem der Affe dieses klagt,
 Wählt sich ein Maulwurf aus der Erde,
 Und sprach: o tragt doch die Beschwerde,
 So die Natur euch aufgelegt!
 Wie karg hat sie nicht mich gepflegt!
 Es mag auch noch so schlecht euch gehn,
 So könnt ihr wenigstens doch sehn!
 Doch ich, ich armes Erdenkind,
 Bin gar mit beyden Augen blind!



 Der Jäger, und die Wachtel.

Ein Jäger, der mit süßen Griffen
 Den Wachteln lange Zeit gepffissen,
 Fieng endlich eine. Guter Mann,
 (Hub sie vertraut zum Jäger an,)
 Ich weiß es wohl, an mir allein
 Kann dir nicht viel gelegen seyn.
 Doch willst du mir das Leben schenken,
 So wirst du noch an mich gedenken!
 Du sollst durch meine seltenen Gaben
 Traun! Wachteln gnug zu fangen haben!
 Ich will sie selbst ins Netz dir führen,
 Und du brauchst nur es zuzuschneiden.
 Ey, (sprach der Jäger voller Hohn)
 Weißt du auch wohl der Falschheit Lohn?
 Da du selbst Freunde willst verrathen?
 So will ich auch zuerst dich braten!

Der Jüngling, und die Schwalbe.

Ein junger lockerer Verschwender,
Der seine Kleider all als Pfänder
Zum Wechseljuden hingebracht,
Und froh den Winter durchgelacht;
Besatz von warmer Kleidung nur
Noch einen Mantel. Die Natur
Begann sich wiederum zu fühlen;
Die Mücken fiengen an zu spielen,
Und eines Tags nahm er sogar
Mit Freuden eine Schwalbe wahr.
Der Sommer kömmt! (rief er entzückt,)
Und dieser Mantel, der mich drückt,
Kann noch in Wein vertrunken werden!
Er that's. Allein die Schooß der Erden

Ward

Ward bald aufs neu in Schnee versteckt;
Der Mantel, welcher ihn bedeckt,
War fort. Für Frost beynah halbtodt
Fand er zum Trost in seiner Noth
Am Wall wo eine Schwalbe liegen,
Vom Frost getödtet. Mit Vergnügen,
(Sprach er) trag ich des Mangels Last,
Da du auch deinen Lohn nun hast!



Der Fuhrmann, und der Gott
Herkules.

Das Beten hilft, nur nicht allein;
Auch eigner Fleiß muß wirksam seyn.
Ein Kärner, der zu großem Schaden
Sein kleines Fuhrwerk überladen;
Saß endlich fest mit seiner Last
In einem Wege voll Morast.
Sogleich rief er in dieser Noth
Zum Herkules, dem mächtgen Gott;
Und bat mit vielen Seufzern, ihn
Mit seinem Karrn herauszuziehn.
Nachdem er lange Zeit geharrt,
Und endlich, nach der Faulen Art,

Schon

Schon in sein Schicksal sich ergab;
Rief eine Götterstimm' herab:
Was schreyt und heult da für ein Thor?
Hohl deine Hacke frisch hervor!
Räum weg den Roth, wie sichs gehört,
Und peitsche tüchtig auf dein Pferd;
Dann ruf zum Herkules aufs neu,
Und, glaube mir, er steht dir bey!



 Der franke Esel.

Ein alter Esel lag sehr krank
 Im Stall auf einer harten Bank;
 Der Stall war weißlich zugemacht,
 Und nur ein Loch drinn angebracht.
 Da kamen Wölfe, Füchse, Hunde,
 Mit schon nach Fleisch begiergem Munde,
 Und sprachen zu des Esels Sohn
 In süßem freundschaftlichen Ton:
 Wie gehts dem alten Eselmann?
 Viel besser (hub der Sohn drinn an)
 Als wie die Herren wünschen werden,
 So freundlich sie sich auch geberden.



Der

Der Staar, und die Hähne.

In einem Hühnerbauer saßen
 Zween Hähne, die man mästen lassen;
 Zu denen kam ein junger Staar,
 Der von dem Koch gefangen war,
 Die Hähne fielen auf ihn los,
 Und rupften ihn mit manchem Stoß.
 Der Staar verkroch sich; er war klein,
 Und saß im Winkel sehen, allein.
 Sie pflücken, (dacht er) dich mit Recht,
 Denn du bist nicht vom Hahngeschlecht.
 Doch bald drauf fiel der eine Hahn
 Den andern selber grimmig an;
 Da gieng es an ein raufen, beißen,
 Es kam zuletzt zum Kammausreißen.

Eh

Ey ey! (gedachte drauf bey sich
 Der scheue Staar) nun tröst ich mich!
 Wie solt ich armer Fremdling klagen,
 Da sie sich selber nicht vertragen?

✠ ✠ ✠

So tröst auch, armer Autor, dich,
 Wenn Zeitungschreiber unter sich
 Zerfallen; sich zanken, schimpfen, hassen,
 Und Dich dadurch in Ruhe lassen.



Der

Der wehmüthige Abschied.

Ein junger deutscher Edelmann,
 Der manche Reise schon gethan,
 Kam endlich nach Neapel hin;
 Da fand er eine Sängerin,
 Die ganz besonders ihm gefiel.
 Sie ward bald seiner Wünsche Ziel,
 Und nach sehr viel gespielten Ränken,
 Nach manchen Bitten und Geschenken,
 Ergab sie seiner Sehnsucht sich,
 Er liebte sie so inniglich,
 Daß fast kein Tag vorüber gieng,
 An welchem nicht ein schöner Ring,
 Und Dosen, Uhren, Brüsler = Ranten,
 Saloppen, Mäntelchen, Volanten,
 Und Silberzeug, und Porzellan,
 Und was man sonst erdenken kann,

Den

Den Weg zu ihrer Wohnung fanden,
Indeß war nun die Zeit vorhanden,
In welcher eines Vaters Brief
Den jungen Herrn zurücke rief.
Die Dame war ihm so gewogen,
Daß sie ihn gänzlich ausgezogen;
Sein Beutel war längst völlig leer;
Er hatte nichts von Kleidern mehr,
Als einen Pelz mit Gold besetzt.
In dem gieng er zu guterlezt
Zur Sängerin, und wehmuthsvoll
Sagt er ihr nun sein Lebewohl!
Die Schöne konnte sich nicht fassen;
Auch, da er sie bereits verlassen,
War sie noch immer auffer sich,
Und schrie, und weinte bitterlich.
Dem Kammermädchen nahm dies Wunder;
Signora, (hub sie an) izunder

Thun

Thun Sie, was Sie noch nie gethan!
 In aller Welt! was sicht Sie an?
 Laß doch den dummen Deutschen wandern!
 Sie haben morgen einen andern,
 Und zehn und zwanzig, wenn sie wollen,
 Die uns wohl schadlos halten sollen!
 Was? (sprach hierauf die Sangerinn).
 Meynst du, daß ich so albern bin,
 Und iber seinen Abschied weine?
 Was ich mit diesen Thranen meyne,
 Ist blos sein Pelz! Ach! welche Pracht!
 Er schien fur mich recht wie gemacht!
 Und darum wein ich aus Verdrui,
 Daß ich ihm den so lassen muß!



Die stolze Fliege.

Mach dich mit leerem Stolz nicht breit,
 Man lacht nur deiner Eitelkeit.

Vier Pferde zogen einen Wagen,
 Und ließen in dem schnellen Jagen
 Gar einen großen Staub zurück.
 Es schwang sich in dem Augenblick
 Auch eine Fliege mit hinauf,
 Und rufte bey des Wagens Lauf:
 Ihr guten Leute, gebt doch acht,
 Den großen Staub hab ich gemacht!

Die Spinne, und die Schwalbe.

Die Spinne meynte, ganz allein
 Das Recht zu haben, groß und klein
 Der armen Fliegen zu berücken;
 Und sah daher mit scheelen Blicken,
 Daß auch die Schwalbe Fliegen streng.
 Wart, (dachte sie) ich will das Ding
 In kurzem dir zu wehren wissen,
 Du sollst mir dafür leiden müssen!
 Sie war recht stolz auf ihre Künste,
 Indem sie ein sehr fest Gespinnste
 Quere über vor ein Fenster zog,
 Durch welches oft die Schwalbe flog.
 Allein die Schwalbe kam gar bald,
 Fuhr durch das Fenster mit Gewalt,
 Riß Spinn und Netz mit übers Dach;
 Da schrie die Spinne: Weh mir! Ach!
 Ich denke Vögel unzubringen,
 Und konnte Fliegen kaum bezwingen!



Der verurtheilte Soldat.

Ein junger tapferer Soldat
Ward wegen einer Uebelthat,
Die er in bösem Trunk begangen,
Dafür sein Urtheil zu empfangen
Hinausgeführt. Sein braunes Haar,
Der großen schwarzen Augen Paar,
Sein gut Gesicht, die schöne Länge,
Bewegten ringsumher die Menge;
Vor allem ward er, wie man sagt,
Vom weiblichen Geschlecht beklagt.
Schon kniet er nieder auf den Sand,
Und schon war von des Henkers Hand
Das scharfe Schwerdt gezückt; als Halt!
Durch den geschlossnen Kreis erschallt.

Ein

Ein Mädchen drang zugleich herbey,
 Und rief mit ängstlichem Geschrey:
 Pardon! Pardon! Ihr Leute denkt!
 Man hat sein Leben mir geschenkt.
 Ich fiel dem Landesherrn zu Füßen,
 Und ließ so lange Thränen fließen,
 Bis ich vom Tod ihn losgemacht,
 Ihm ist Verzeihung zgedacht,
 Wenn er zur Frau 'mich nehmen will!
 Der arme Sinder sah sie still,
 Und voller Ueberlegung an,
 Was du (sprach er) für mich gethan,
 Ist dankenswerth. Doch, trägt mich nicht
 Dein wildes kupfriges Gesicht,
 Dein rothes Aug, dein spitzes Kinn,
 So bist du eine Teufelinn,
 Die mir zur allerschwersten Bürde
 Mein elend Leben machen würde!
 Ein böses Stündchen ist fürwahr!
 Erträglicher, als zwanzig Jahr
 Mit einem Weibe, so wie du,
 In steter Quaal; drum haut nur zu!

Die junge Frau im Beichtstuhl.

Im Beichtstuhl sprach einst eine Frau;
 Herr Vater, soll ich ganz genau
 Auch meine kleinsten Sünden sagen;
 So muß ich Ihnen freylich klagen,
 Daß oft mein Mann von mir verweist,
 Und mich im Eßstand fasten heißt.
 Wer ist gleich stark zu allen Stunden?
 Mein Nachbar hat den Weg gefunden
 Zu meiner schwachen Zärtlichkeit!
 Die Freundschaft gieng bald etwas weit,
 Soll ich noch weiter fort erzählen?
 Mein Sohn, — ich kann es nicht verhehlen —
 Es hat mir selbst recht leid gethan —
 Mein Sohn ist nicht von meinem Mann,
 So sprach sie voll verstellter Schaam,
 Der Vater sprach; Cy ey! Madam,

Sie

Sie habens etwas arg gemacht.
 Doch dessen sey nicht mehr gedacht;
 Sie sollen mir dadurch es büßen,
 Daß Sieß dem Manne sagen müssen.
 Beschwören Sie mir dies recht theuer,
 Sonst müssen Sie ins Fegefeuer!
 Der Dame gieng das sauer ein;
 Doch einst im Fegefeuer zu schreyen,
 War ebenfalls ihr ungelegen.
 Nach kurz- und gutem Ueberlegen
 Versprach sie es, und fand zu Haus
 Nach ihrer List ein Mittel aus,
 Dem Manne zwar es zu gestehn,
 Jedoch sich nicht beschämt zu sehn.
 Der Mann trat einst verkappt, verstellte,
 Zu ihr herein, wollt über Feld;
 Da fieng sie an ihr Kind zu rügen
 Mit ihrer scharfen Nägel Spizen,

So daß es weinete und schrie.
 O liebes Männchen, (sagte sie)
 Erschreck's ein wenig, daß es schweigt!
 Der Mann war gleich dazu geneigt;
 Hielt seine Hände vor's Gesicht,
 Und brumte: Mum! Mum! schweigst du nicht,
 So nehm ich dich mit weg, fürwahr!
 Und fresse dich mit Haut und Haar.
 Da fieng die Mutter scheltend an:
 Fort! fort mit dir, du böser Mann!
 Dies Kind gehört dir gar nicht zu!
 Mein Schäfchen ist's, laß mir's in Ruh,
 Du hast dir nichts dran anzumassen,
 Und sollst mir's ungesessen lassen!
 So ward die schwere Buß' erfüllt,
 Und ihr Geheimniß blieb verhüllt.



Der

Der Bär, und die Bienen.

Einst schlich ein honigleckrer Bär
 Um eine Bienenwohnung her.
 Lautsummend fährt da aus dem Haus
 Schnell eine Bien auf ihn heraus,
 Und sticht ihn auf den Pelz. Völl Grimm.
 Fast gleich der Bär mit Ungestüm
 Den Bienenkorb, und stürzt ihn um,
 Wühlt in dem Honigseim herum,
 Macht hundert junge Bienen todt,
 Und brummt, und kratzt, und scharrt und broht.
 Als drauf die andern Bienen sahn,
 Was ihr ergrimmtter Feind gethan:
 Da fiel die ganze Schaar auf ihn.
 Er konnte nicht so schnell entfliehn,

Daß sie ihn nicht ereilet hätten,
 Vor Angst wußt er sich nicht zu retten;
 Der ganze Rücken war ihm wund,
 Er blutete an Aug und Mund,
 Und ward an allen Bieren lahm,
 Als er drauf zu sich selber kam,
 Und sich der Bienenschwarm verlor;
 Sprach er mit Seufzen: o ich Thor!
 Hätt ich der Rache doch vergessen,
 Den Einen Stich in mich gefressen!
 Nicht Einen Stich wollt' ich ertragen,
 Nun muß ich über tausend klagen!

✠ ✠ ✠

Erwegen sie des Bären Schluß
 Herr Autor, und Herr Kritikus.

Der alte Neuter, und seine Braut.

Ein österreichischer Kürasier,
 Der lang gedienet, kam nach Trier,
 Und ward ein Wirth. Es fiel ihm ein,
 Der Wirthschaft wegen auch zu freyn.
 Er suchte sich ein Mädchen aus,
 Die für ein öffentliches Haus
 Ihm recht gemacht schien; von Gestalt
 Recht gut; nicht jung, doch auch nicht alt.
 Die Hochzeit ward sogleich gemacht.
 Als sie nun in der ersten Nacht
 In ihre Kammer sich versüß,
 Und schon der Bräutigam vergnügt
 Im Bette lag, ganz voll Verlangen
 Die Braut auch bald drinn zu umfassen;

Da

Da setzte traurig sich die Braut
Auf einen Stuhl, und weinte laut.
Was weinst du denn, mein kleines Lamm,
(Rief zärtlich ihr der Bräutigam,)
Stell doch so albern dich nicht an!
Meynst du denn wohl, es sey beym Mann
So schwer zu schlafen? Kindchen, Nein!
Du sollst bald andrer Meynung seyn.
Ach! (sprach sie seufzend) was dem Herrn
Beliebt zu sagen, glaub ich gern.
Beym Mann zu schlafen ist nicht schwer;
Allein — ich bin nicht Jungfer mehr!
Dies war dem Bräutigam freylich nicht
Ein allzulieblicher Bericht:
Allein er suchte sich zu fassen,
Und sagte drauf zu ihr gelassen:
Ich seh wohl, so wie ichs gemacht,
So wirds mir wieder eingebracht!

Manch

Manch Mädchen hab ich aufgeschürt,
Und manche brave Frau verführt;
Weil ich so manches Bett entehrt,
Wird auch nichts reines mir bescheert.
Indessen weiß nicht anders ist,
So komm nur her, so wie du bist!



Der

Der Frosch, ein Doktor.

Aus einem Teiche voller Noth
Kroch einst ein dicker Frosch hervor;
Die Zeit ward ihm im Wasser lang,
Er nahm zur Lust drum einen Gang
Hin nach dem nächsten grünen Wald,
Dem angenehmen Aufenthalt
Von manchem groß und kleinen Thier.
Da stieg er voller Ruhmbegier
Auf einen runden Eichenklotz,
Sah um sich her mit edlem Troß;
Und als sich auf den Blumen = Matten
Viel Thier um ihn versammelt hatten;
Blies er die Backen auf, und sprach:
Fühlt etwan wer ein Ungemach

An

Am Leber, Lunge, Milz und Herzen;
Hat einer Pein, und große Schmerzen;
Von Podagra, von Stein, und Sicht;
Hat einer keine Oeffnung nicht;
Ist er von heftischer Natur;
Liegt er am Fieber, an der Ruhr,
An Cachexie, Epilepsie,
An Agrypnie, Hydropisie;
Hat er den Appetit verlohren;
Fühlt Sausen, Brausen in den Ohren —
Der trete dreist zu mir heran,
Und nehme von mir Tropfen an!
Honnette Herrn nach Standsgebühr,
Sie sehn den größten Doktor hier!
Ich bin die halbe Welt durchreist,
Und meinen großen Namen preist
Paris, und London, Wien, und Rom,
Der Rhein, der Mayn, der Donaustrom;

Dem

Denn alles hab ich ausstudirt,
Und tausende hab ich kurirt!

Die Thiere glaubten ihm zum Theil,
Und kamen schon in großer Eil
Von allen Ecken hergelaufen,
Um Arzeneey von ihm zu kaufen:
Da rief der Fuchs: Ihr armen Thoren!
Sagt, habt ihr den Verstand verlohren?
Seht euren Doktor doch recht an,
Er ist ja selber übel dran!
Die Augen sehn ihm aus dem Kopf;
Die Brust kocht wie ein alter Topf,
Der Mund ist blaß, der Fuß geschwollen;
Der dicke Bauch hervorgequollen;
Kann Er hievon sich nicht befreyn,
Wie will er andrer Doktor seyn?



Der

 Der unvermuthete Ehseegen.

Beschenke den mit Gegenlügen,
 Der dich zu dreist sucht zu betriegen.

Ein Kaufmann, der verschiedne Jahr
 In Indien gewesen war :

Kam endlich durch sein gutes Glück

Mit großem Geld und Gut zurück.

Viel Freude war da beym Empfang ;

Er hielt sein junges Weibchen lang

In seinen Armen eingeschlossen,

Und Küsse tauschten, Thränen flossen.

Im Feuer dieser Zärtlichkeit

Sah ungefehr der Mann beyseht,

Und fand erstaunt in einer Biege

Ein kleines Knäbchen, dessen Züge

Den seinen wenig ähnlich waren,

Von andern Augen, andern Haaren.

h

Er

Er stand betreten, voller Schaam.
In aller Welt! (sprach er) Madam,
(Und runzelte die Stirn gar sehr,)
Wo schreibt sich denn dies Kindehen her?
Denn täuschet mich nicht die Gestalt,
So ist es kaum sechs Monath alt!
Ach, liebes Männchen! (sprach die Frau)
Frag doch hienach nicht sogleich.
Ich will dir die Geschichte sagen:
In diesem letzten Wintertagen
Fühlt ich einmal um Mitternacht
Der keuschen Liebe ganze Macht,
Voll von der heissesten Begier
Sehnt ich, mein Engel, mich nach dir.
Ich konnte deiner nicht genießen;
Lief aber, meine Lust zu büßen,
Hinab, damit ich es gesteh,
Und machte mir ein Kind von Schnee;

Das

Das aß ich auf. Mir ward im Leibe
 Wie einem wirklich schwangern Weibe,
 Und eh ich dessen mich versah,
 War dieser kleine Junge da.
 Wirf deshalb keinen Argwohn nicht
 Auf meine dir gelobte Pflicht.
 Der Junge sey uns doppelt werth,
 Da ihn der Himmel uns bescheert.

Der Mann schwieg still. Ich will mich fassen
 (Dacht er) und Sie bey Ehren lassen.

Der Knabe wuchs indeß heran.

Nach sieben Jahren gieng der Mann
 Aufs neu zur See, und nahm den Knaben,
 Um Zeitvertreib an ihm zu haben,
 Mit auf die Reise; gab ihn da
 An jemand nach Amerika,
 Und kam zu Haus. Wie? (frägt geschwind
 Die Mutter ihn) wo bleibt mein Kind?

Ach! (sprach der Mann) still dein Verlangen,
Es ist mir toll mit ihm gegangen.
Das Schiff gerieth in seinem Lauf
Bis an die Linie hinauf.
Du weißt, es ist da schrecklich warm;
Der Knabe lag mir in dem Arm.
Die Sonne stach uns auf den Kopf;
Da schmolz geschwind der arme Tropf;
Und, weil du ihn aus Schnee gemacht,
Zerfloß er mir, eh ichs gedacht.



Die

 Die bußfertigen Thiere.

Sogar auch in der Thiere Reich
 Kam einst die Pest. Des Todes Streich
 Riß zwar nicht alle grausam hin;
 Doch jedes war in seinem Sinn
 Bestürzt, betäubt, und traurensvoll.
 Der Wolf vergaß den alten Groll,
 Mit dem er auf die Heerden fiel.
 Da war kein Scherzen mehr, kein Spiel
 Bey den verscheuchten Turteltauben;
 Der Löwe selbst vergaß zu rauben.
 In dieser dringenden Gefahr
 Berief er seiner Rätthe Schaar
 Um seinen Thron. Ihr Freunde, (sprach
 Der Wälder Fürst,) dies Ungemach

Scheint unsrer großen Sünden wegen
Des Himmels Zorn auf uns zu legen!

Darum bekenne jeder hier

Was er verbrochen! Selber mir

Setz ich, wie andern, dies zur Pflicht,

Vielleicht, daß, wenn Ein Bösewicht

Den Göttern sich zum Opfer weicht,

Ihr Zorn, der uns bisher gedrängt,

Gelinder wird. Ich sag es frey,

Daß ich ein großer Sünder sey!

Wie manches Schaaf hab ich zerrissen!

Zudem so sagt mir mein Gewissen,

Daß ich den Schäfer selbst verzehrt!

Ich bin darum nichts bessers werth,

Als mich für euer aller Leben

Zum Sühnungsoffer hinzugeben.

Ey! (hub der Fuchs hier schmeichelnd an)

Was Eure Majestät gethan,

Das

Das schreyt noch nicht nach Nach und Blut!

Sie, gnädiger Herr, sind allzugut!

Und was Sie sich zu Sünden machen

Gehört zu ganz erlaubten Sachen.

Den Tod von ein paar dummen Schaafen

Wird niemand wohl an Helden strafen.

Nach meinem wenigen Ermessen

Kann, solch Canaillenzug zu fressen,

Kein sonderlich Verbrechen seyn.

Der Schäfer geht mit oben ein,

Dem ja ganz recht geschehen ist,

Da er die Schaafse selber frist.

So sprach der Fuchs. Man gab ihm Recht.

Vom Lyger = Bär = und Luchsengeschlecht,

Bis auf den fahlen Kettenhund,

Der, seine Zähne fletschend, stund,

Ward alles höflich freygespröchen,

Und keiner hatte was verbrochen.

Den Esel traf nunmehr die Reih,
Bussfertig trat auch er herbey,
Und sprach: Es fällt mir ihund ein,
Daß ich einsmal auf einem Rain,
Der einer Kirche zugehörte,
Mit ein paar Hand voll Gras mich nährte,
Der Teufel, glaub ich, war im Spiel,
Daß mir dies Gras so wohlgefiel.
Es war nicht mein; drum hab ich dran
Wohl nicht so völlig recht gethan.
Oho! (schrien drauf die andern alle)
In welchem unerhörten Falle
Befindet dieser Sünder sich!
Dich, groben Kirchenräuber, dich
Muß man nach billigen Gesezen
Der ganzen Welt zum Abscheu setzen.
Wie? Kirchengüter zu verzehren?
Was schrecklichers kann man nicht hören!

Du

Du bist des Todes doppelt werth,
Und der sey dir sogleich gewährt!
Der Esel ward hierauf zerrissen.

Für Fehler muß der Schwache büßen;
Der Mächtige, dem Muth nicht fehlt,
Wird auch von Lastern losgezehl.



 Der Fuchs, und der Habicht.

Ich möchte doch wohl von dir wissen,
 (Hub einst, gedrungen vom Gewissen,
 Der Fuchs zu einem Habicht an,)

Was dir das Laubenvolk gethan,
 Daß du so oft auf sie ergrimmt,
 Und sie zu deinem Raube nimmst?

Der Habicht sprach: kann dir's wohl sagen?
 Man hat das Amt mir aufgetragen,
 Auf Recht und Billigkeit zu sehn;
 Als Richter jegliches Vergehn
 Scharf zu bestrafen; ohne Schonen
 Jedwedem nach Verdienst zu lohnen.

Man muß den Lauben strenge seyn,
 Sie fressen Weizen, Erbsen, Lein,
 Und ließe man sie stets so walten,
 Der Landmann würde nichts behalten.

Gut!

Gut! (sprach der Fuchs) das Ding hat Schein!
 Doch warum straffst du nicht den Weihn,
 Und Geyer, Adler, Trappen, Raben,
 Die so viel Korn zu Schande traben?
 Die armen Tauben triffst dein Mord,
 Und jenen sagst du nicht ein Wort,
 Die sind zu stark, (erwiedert ihm
 Der Habicht,) voller Ungestüm
 Würd ihre Wuth vereint mich beißen,
 Und mich vielleicht in Stücken reißen.
 Du straffst ja auch den armen Hasen,
 Der auf dem allgemeinen Rasen
 Sonst nichts als Gras und Kräuter ist,
 Und schonst des Wolfs, der Lämmer frist!
 Wir sind hierinn wohl gleiche Brüder;
 Man schonet uns, wir schonen wieder.



Die

Die Republik der Spinnen.

Dem Spinnenvolke fiel es ein,
In Zukunft sicherer zu seyn,
Und nicht jedwedem zu vergönnen,
In ihrem Schloß herum zu rennen.
Sie wohnten eben dazumal
In einem großen wüsten Saal,
Durch dessen offne Fensterbogen
Stets Mücke, Schwalb, und Sperling flogen.
Wir wollen, (murreten die Spinnen)
Den Vortheil euch wohl abgewinnen;
Und zogen in die Läng und Queer
Viel Häden vor den Fenstern her.
Doch Schwalb und Sperling kamen bald,
Und fuhren dreist, und mit Gewalt,

Durch

Durch diese leichten Spinnweben,
Und nur die Mücken blieben kleben.



Fast so, wie diese Spinnneze,
Sind oft im Staate die Gesetze.
Kein Mächtger wird darinn gefangen;
Nur blos der Schwache bleibt drinn hangen.



Der

 Der Magister Legens.

Ein junger windiger Magister
 Stand in der Einbildung, als wüßt er
 Schon alle Weisheit. In dem Wahn
 Schlug er am schwarzen Brett es an,
 Daß er, vermöge seiner Würde,
 Gleich ändern, Stunden geben würde.
 Er thats, und las. Allein wie heiß
 Ward ihm dabey! der dicke Schweiß
 Stand ihm vor Angst auf Stirn und Wangen,
 Bis seine Stunde nun vergangen.
 Da kam er athemlos heraus,
 Und rief ganz aus sich selber aus:
 Ey! Sapperlot! wir armen Hunde!
 Was gehn viel Wort auf eine Stunde!
 Nun ist mir alles ausgefahren,
 Was ich gelernt in zwanzig Jahren!

Der

Der Hund, und der Wolf.

Mit Rechte wird der Staat verlacht,

Der zu treuherzig Frieden macht.

Wirf deinen Feind sogleich darnieder!

Gelegenheit kömmt selten wieder.

Vorn Gartenthore schließ ein Hund;

Dem naht sich in der Abendstund

Ein Wolf; erwischt ihn bey dem Bein,

Und sprach: du mußt mein Braten seyn!

Der Hund versetzt aus Angst beherzt:

Mein werthester Herr Wolf, ihr scherzt!

Wie könntet ihr euch so vergessen,

Und mich höchstmagern Schurken fressen?

Geduldet euch noch kurze Zeit!

Denn (unter uns) mein Herr, der freyt,

Und

Und da werd ich mit andern Gästen
 Gewißlich mich nicht wenig mästen.
 Bin ich alsdann recht stark und feist:
 So kommt hieher nur frey und dreist;
 Ich werde gern mich euch ergeben,
 Denn ich mag so nicht lange leben.

Der Wolf glaubt diesem süßen Wort,
 Und eilet zu dem Walde fort.
 Nach einem guten Vierteljahr
 Stellt er des Nachts sich wieder dar.
 Der Hund war eben drinn im Haus.
 Er rief ihm zu: Freund, komm heraus!
 Und ist dein Wort bey dir in Ehren,
 So komm, und laß dich nun verzehren;
 Du weißt, daß du vor wenig Wochen
 Mir solches auf die Hand versprochen.
 Gleich komm ich! (sprach der Hund hierauf,)
 Und stürzte sich mit wildem Lauf

Heraus

Heraus auf seinen Feind; zerreißt
 Voll Wuth sein Fell, und würgt, und beißt
 So auf ihn los, - daß in der Flucht
 Der Wolf sehr eilig Rettung sucht.
 Im Fliehen rief der Hund ihm nach:
 Ich halte, was ich dir versprach!
 Ich bin recht stark und fett geworden,
 Um desto besser dich zu morden.



Der bestellte Gruf.

Hans, ein Latay, gieng von Berlin
Zu seiner Frau nach Steglitz hin.
Zween seiner Mitbediente sprachen:
Hans, du hast diese Nacht gut lachen!
Bestelle doch auch unsern Gruf
An deine Frau mit einem Kuß;
Und uns zu Lieb erweis zweymal
Dich in der Nacht als Herr Gemahl.
Hans sagt es zu. Er kömmt zu Haus,
Und richtet alles treulich aus;
Die Küffe; drauf auch in der Nacht
Das andere, sehr gut gemacht!
Nach diesem Spiele schlief er ein;
Der Frau schien das nicht recht zu seyn,

Eie

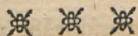
Sie stieß bald drauf ihn wieder an,
Und sprach: hör doch, mein lieber Mann,
Hast du denn nicht noch mehr Bekannte,
Als die dein Gruß mir eben nannte?
O ja, (sprach Hans vom Schlaf ganz schwer,)
Der sind in unserm Haus noch mehr;
Allein von keinem sonst hab ich,
Mein Kind, ein Compliment an dich.



Der Esel, und der Hase.

Es wollten vor uralten Zeiten
Die Thiere mit den Vögeln streiten.
Sie musterten ihr Kriegesheer.
Ein alter und erfahrner Bär
Ward zu dem Feldzug General.
Als dieser in der Krieger Zahl
Den Hasen und den Esel sah;
Sprach er zum Löwen: diese da
Mag ich in der Armee nicht wissen;
Wir können sie gar wohl vermissen!
Sie würden uns doch nur entehren,
Drum laß sie sich zum Teufel scheeren!
Der Thiere weiser König sprach:
Herr General, etwas gemacht!

So sehr sie ihren Zorn erhizen,
 So sehr kann ich sie beyde nützen!
 Wir brauchen zum Courier den Hasen;
 Der Esel soll zum Treffen blasen,
 Den Feind mit seiner Stimm' erschrecken,
 Und unsern Kriegern Muth erwecken.



Laßt den Geringen auch nicht müßig.
 Im Staat ist niemand überflüssig,
 So schlecht er seyn mag von Natur;
 Gebt ihm die rechte Stelle nur.

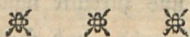


Die Schley in der Fremde.

Die Schley ward einst sehr ärgerlich,
Von allen andern Fischen sich
Mit solchem Stolz verschmäht zu sehn.
Ich muß nur in die Fremde gehn,
(Gedachte sie) da weiß es niemand,
Wie wenig Achtung ich allhie fand.
Sie schwamm drauf in des Meeres Schooß,
That gegen jeden Fisch sehr groß,
Und sprach da prahlend, ohne Scheu:
Ich bin der Herr Baron von Schley!
Was hat mein Vater nicht für Schloßer,
Und reiche Güter, im Gewässer!
Drum muß ichs euch, ihr Herrn, wohl lehren,
Mich nach Verdiensten zu verehren.

Dem

Dem hörte Dorsch und Schellfisch zu;
 Ein schöner Edelmann bist du,
 (Versetzten sie) von solchen Gaben,
 Daß niemand dich verlangt zu haben.
 Du siehst uns völlig barnach aus,
 Als wollte dich kein Mensch zum Schmaus.
 Wir sind der reichen Herren Essen:
 Und dich mag kaum ein Schneider fressen.



Die Herrn aus Welsch- und Frankenreich
 Sind öfters dieser Schleye gleich.
 Tritt wer die Reise zu uns an,
 So wird er auch ein Edelmann.



 Der Löwe, und der Stier.

Wer in der Welt kein Fremdling ist,
 Entdeckt bald der Verräther List.

Der Löwe sprach zu einem Stier;
 Erzeige doch die Ehre mir
 Und komm auf diesen Abend her
 Mit mir zu essen; ungefehr
 Hat man mir heut ein Schaaf gebracht,
 Das man für uns zurechte macht.
 Der Stier versprach, und fand sich ein;
 Doch kaum trat er ins Haus hinein,
 Und sah sich um; so lief er schon
 Auch wieder fort. Hör doch, mein Sohn!
 (Rief ihm der Löwe freundlich nach,)
 Lauf doch nicht weg! Der andre sprach:
 Ich traue deiner Küche nicht!
 Kein Schaaf kommt mir da zu Gesicht!
 Doch seh ich drinn ein höllisch Feuer,
 Und einen Spies, so ungeheuer,
 Daß mirs gar leicht wird zu errathen;
 Man will dran einen Ochsen braten.

 Die

Die Fliege, und die Bienen.

Zu einem Bienenkorbe kam,
 Da strenger Frost den Anfang nahm,
 Mit bitterm Klagen eine Fliege,
 Und sprach: Ihr seht, wie krumm ich liege
 Von Frost und Mangel; nehmt mich ein!
 Ich will euch gerne nützlich seyn,
 Mich euren Kindern ganz verpflichten,
 Und in Musik sie unterrichten.
 Der Bienen eine nahm das Wort,
 Und sprach: an sehr unrichten Ort
 Bist du mit deiner Kunst gerathen!
 Was wir in jungen Jahren thaten,
 Muß unsre Jugend wieder thun!
 Sie darf nie müßig seyn, **nie** ruhn;

Und nichts sonst lassen wir sie lehren,
 Als Honigmachen, uns zu nähren.
 Bey Fleiß und bey Geschäftigkeit
 Bleibt zur Mußk uns keine Zeit.



In Hamburg hat einst ein Castrat,
 (Der kläglich um Erlaubniß bat,
 Nach hingebachtem Schauspielleben
 Im Singen Unterricht zu geben,
 Von einem weisen Oberalten
 So was zur Antwort auch erhalten,



Der

 Der Säufer, und seine Frau.

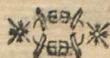
Wem Bacchus das Gehirn begeistert,
 Der wird von keiner Furcht bemeisert;
 Und noch im Grabe würde Wein
 Sein Wunsch bey dem Erwachen seyn.

Ein Säufer, welcher jeden Tag
 Bis in die Nacht im Weinhaus lag,
 Ward einstens um die Mitternacht
 Ganz sinnenlos nach Haus gebracht.
 Die Frau, die gern ihn bessern wollte,
 Schloß ihn, daß er erschrecken sollte,
 Im nahen Erbbegräbniß ein.

Sie selbst begab sich mit hinein,
 Verlarvt, verkleidet, und verstellt,
 Als wie ein Geist der Unterwelt.
 So wie es gegen Morgen kam,
 Und nun der Rausch den Abschied nahm:

Erwacht

Erwacht der Mann; sah wild umher.
 Im Sarg? im Leichentuch? (dacht er,)
 Bey einer Todtenlampe Schein?
 Fürwahr! ich muß gestorben seyn!
 Indem kam seine Frau gerannt
 Mit einer Schüssel in der Hand.
 Wer bist du? (fragte sie der Mann,)
 Und sah sie mit Erstaunen an.
 Ich bin (sprach sie,) die Schließerinn
 Vom Höllenreich! und hier! nimm hin,
 Das was ich dir zu essen bringe!
 Was sind es denn für schöne Dinge?
 (Versetzt der Mann) Gut! dein Gericht
 Verschmäh't ein leerer Magen nicht,
 Ob's gleich nach Schwefel scheint zu stinken:
 Doch giebt man denn hier nichts zu trinken?



Sanct Peter,
 der Gott seyn wollte.

Sanct Peter gieng einst über Feld
 Mit seinem Meister. Von der Welt
 Und ihrer besseren Regierung,
 Von aller Sachen weisern Führung,
 Sprach er da viel und mancherley.
 Zuletzt ward er so dreist und frey,
 Daß er vor Ueberflugheit schwur:
 Wär ich, wie du, Herr der Natur,
 So sollte mirs ganz anders gehn,
 Als wie man es bisher gesehn!
 Laß Einen Tag mich Gott nur seyn,
 Und Mensch und Vieh soll sich erfreun.

Sein Meister lächelte, und sprach:
 Ich gebe deinen Wünschen nach,
 Und trete dir die Herrschaft ab.
 Da! nimm auf heute meinen Stab;

Regier

Regier die Welt, und gieb wohl Acht!
 Dein Regiment dauert bis zur Nacht,
 Dann will ichs wieder übernehmen;
 Bis dahin laß ich dich bezähmen.

Sanct Peter nahm mit großen Freuden
 Den Stab des Meisters: als sich beyden
 Da eben ißt das Morgenroth
 Den ersten Gruß der Erde bot,
 Ein Weib bey einem Dorfe naht,
 Die hart an eine Wiese trat,
 Und, so wie es ihr Mann ihr hieß,
 Da eine Ziege laufen ließ.
 Sie sagte ziemlich laut für sich:
 Lauf weiter, Gott behüte dich!
 Hörst du? (fieng drauf der Heyland an)
 Was sie für einen Wunsch gethan?
 Du bist, so wie du mich gebeten,
 Auf heut, an Gottes Statt getreten;

Drum

Drum hat dies Weib dir zu gebieten,

Und du mußt ihre Ziege hüten.

Thu also, was man dir bestimmt,

Und daß sie ja nicht Schaden nimmt!

Sanct Petern kam dies ungelegen;

Allein hier half kein lang Erwegen.

Er mußte seiner Ziege nach,

Die ihn durchs Gesträuche brach;

Bald an dem Zaun ihr Futter nagt

Bald auf den Weidenbaum sich wagt;

Dies währte so den ganzen Tag,

Daß er für Hitz und Durst erlag.

Sie lief die Klippen auf und nieder,

Strich durch die Wälder hin, und wieder;

Durch Sumpf und Moor, durch Busch und Hecken,

Blieb öfters in den Dornen stecken,

Woraus Sanct Peter ganz im Schweiß

Sie mit viel Arbeit, Müß und Fleiß

Heraus

Herausziehn mußte. Voller Zorn
Nahm er sie endlich bey dem Horn,
Und brachte sie der Frau zurück,
So wie der letzte Sonnenblick
Am Horizont verschwinden war.
Kaum ward er seines Herrn gewahr;
So rief er kraftlos, schwach, und matt:
Ich bin des Weltregierens satt!
Ich Thor! Wie? ich will der Natur,
Und all und jeder Kreatur,
Vom Menschen bis zum Vieh gebieten;
Und kann kaum eine Ziege hüten?
Nimm deinen Stab, Herr, wieder hin,
Ich will gern bleiben, wer ich bin!

Ende der Fabeln und Erzählungen.



pa. 110. 3. 12. 40. 59. 72

8'

51 $\frac{22}{1,42}$

AB: 51 $\frac{22}{1,42}$

Dd 1743^d



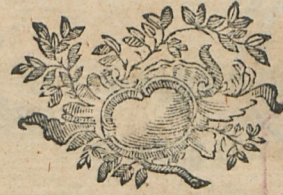


B.I.G.

Farbkarte #13

Hagedorn, Friedrich von

Fabeln
und
Erzählungen.



BIBLIOTHEK
des Königl.
DOM-GYMNASIUM
ZU
MAGDEBURG.

In Burcard Waldis Manier.

Frankfurth und Leipzig 1771.